Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 172 (2004)

Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

10/2004 • 4. MÄRZ • 172. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

GLAUBE, PROJEKTARBEIT UND HANDELSVERTRÄGE

Die diesjährige Kampagne des Fastenopfers steht unter dem Titel «Wir glauben. An sichere Lebensgrundlagen für alle». Das Hilfswerk leistet Projektarbeit vor Ort und engagiert sich für die Menschenrechte. Dazu gehören das Recht auf Nahrung und faire Handelsbedingungen für die Länder des Südens.

Dem Thema Nahrungssicherung hat ein Symposium am 2. März in Bern mit Bundesrätin Micheline Calmy-Rey, dem UNO-Sonderbeauftragten Jean Ziegler und dem brasilianischen Theologen Frei Betto, persönlicher Berater des brasilianischen Präsidenten Lula für dessen Null-Hunger-Programm, eine Plattform geboten. Die Hilfswerke stellten dort politische Forderungen: Neben dem Recht auf Nahrung geht es dabei um den Zugang zu lebenswichtigen Dienstleistungen wie das Recht auf Wohnraum, sauberes Wasser, Bildung und medizinische Versorgung. Weiter gehören der Zugang zu Transportmöglichkeiten, Telekommunikation und Kultur dazu.

«Wir glauben. An sichere Lebensgrundlagen für alle»
In weiten Teilen Asiens ist die Reisernte eine Gemeinschaftsarbeit (Foto pd/Jean-Claude Gadmer/CIRIC).

Ein dritter Punkt ist die Regulierung für transnationale Unternehmen. Die Hilfswerke fordern hierfür einen verbindlichen Verhaltenskodex. Wer in Entwicklungsländern investiert, und dies ist durchaus erwünscht, soll im Bereich der Armutsbekämpfung, der Menschenrechte und des Umweltschutzes seinen Beitrag leisten. Geschieht dies nicht, sollen Konzerne sowie die verantwortlichen Manager zur Rechenschaft gezogen werden können.

Die kirchlichen Hilfswerke engagieren sich auch im Bereich des Handels. Dieses Jahr sammeln sie Unterschriften für eine Petition im Rahmen der internationalen Kampagne «Handel für Menschen». Diese soll Schweizer Politikerinnen und Politiker motivieren, sich im internationalen Handel für faire Bedingungen einzusetzen. Auch wird das grösste Reisessen der Schweiz mit fair gehandeltem Reis organisiert, um auf schmackhafte Weise auf die Probleme und Möglichkeiten hinzuweisen.

Basisarbeit und Entwicklungspolitik

Das *Fastenopfer* engagiert sich in der Basisarbeit vor Ort. Da werden in der Demokratischen Republik Kongo Bauern in Kursen unterrichtet, wie sie Quellen mit Backsteinreservoirs einfassen können. Diese Steine filtern das Wasser und verhindern, dass sich Menschen mit Magen-Darm-Krankheiten an-

173 FASTENOPFER
174 FASTENZEIT
175 RAUM FÜR UMKEHR
177 KIRCHE UND STAAT
180 GEIST DER LITURGIE
182 KIRCHE IN ARABIEN
183 KIPA-WOCHE
187 AMTLICHER TEIL

stecken. In den Philippinen werden Bauern und Wissenschaftler vernetzt. Sie entwickeln aus regional angepassten Pflanzen Saatgut, das ohne Pestizide und chemischen Dünger auskommt (siehe Agenda).

Dazu kommt der entwicklungspolitische Ansatz. «Der Zugang zu angemessener Nahrung ist ein grundlegendes Menschenrecht. Staaten und internationale Organisationen sollten ... zusammenarbeiten, damit das Grundrecht auf Nahrung weltweit uneingeschränkt in Anspruch genommen werden kann. Handelspolitik und Ernährungssicherheit haben grundsätzlich etwas mit Gerechtigkeit und Menschenrechten zu tun» (Ernährungssicherheit und die WTO, Cidse[1] 2002). Markus Brun von der Stabsstelle Entwicklungspolitik des Fastenopfers betont, man kämpfe dafür, dass «den benachteiligten Ländern des Südens Zugang zu den Märkten des Nordens ermöglicht wird und sie damit Eigenmittel gewinnen können».

Denn die Staatengemeinschaft habe zwar im Jahr 2000 bis 2015 die Halbierung der Zahl der Hungernden beschlossen, die heute weltweit bei 800 Millionen Menschen liegt. Doch immer noch behinderten die Handelsbedingungen die Chancen der Entwicklungsländer im globalisierten Markt. «Die Industrieländer können ihre Lebensmittel subventionieren und zu Dumpingpreisen auf den Markt bringen, während die Produkte der Kleinbauern im Norden als zu teuer gelten», bemängelt Brun. Auch habe man durch die industrialisierte Landwirtschaft die Ernährungssicherheit im Süden gefährdet.

Frauen braucht das Land

«Ohne Frauen auf dem Lande gibt es keine Ernährungssicherheit», betont der Generaldirektor der Welternährungs-Organisation FAO. Sie produzieren südlich der Sahara 70 bis 80 Prozent der Nahrung. Und haben doch kaum Zugang zu Krediten oder Eigentumsrechten. Auch im Bereich der Benachteiligung von Frauen setzt sich das Fastenopfer konsequent ein. Sie sollen einen ungehinderten Zugang zu allen Lebensgrundlagen erhalten.

Und wie vertragen sich Entwicklungsarbeit und Glaube? Auch Glaube ist eine Ressource. Wer glaubt, dass alle Menschen zu einem «Leben in Fülle» berufen sind, kann sich für eine gerechtere Welt engagieren, ein Engagement, das einen langen Atem braucht. Auf dieser Grundlage halten Menschen die Rückschläge und Schwierigkeiten in dieser Arbeit aus und geben nicht auf. Darum heisst der erste Teil der diesjährigen Kampagne konsequent «Wir glauben».

Christiane Faschon

Christiane Faschon ist journalistische Mitarbeiterin beim Fastenopfer. Katholisches Hilfswerk Schweiz.

[1] Cidse ist der Zusammenschluss von 15 katholischen Hilfswerken aus Europa und Nordamerika. Weitere Informationen zu entwicklungspolitischen Fragen: brun@fastenopfer.ch

DOKUMENT

FÜR DIE «KLEINEN» «KLEIN» WERDEN

Liebe Brüder und Schwestern!

1. Mit dem einprägsamen Ritus der Aschenauflegung beginnt die heilige Fastenzeit, in der die Liturgie im Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit an alle Gläubigen den Aufruf zu einer radikalen Umkehr erneuert.

In diesem Jahr lautet das Thema: *«Wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf»* (Mt 18,5). Gerade dieses Leitwort bietet die Gelegenheit, um über die Situation der Kinder nachzudenken, die Jesus auch heute zu sich ruft und die er jenen als Vorbild hinstellt, die seine Jünger werden wollen. Jesu Worte mahnen uns zu prüfen, wie Kinder in unseren Familien, in unserer Gesellschaft und in der Kirche behandelt werden. Sie sind auch ein Ansporn, die Einfachheit und das Vertrauen wiederzuentdecken, die die Gläubigen, in der Nachfolge des Sohnes Gottes, der das Los der Kleinen und Armen geteilt hat, pflegen müssen. Diesbezüglich sagte die hl. Klara von Assisi gerne, dass er, «der in eine Krippe gelegt worden war, arm auf Erden lebte und am Kreuze nackt blieb» (Testament, Franziskanische Quellen, Nr. 2841).

Jesus liebte die Kinder und er bevorzugte sie wegen «ihrer Einfachheit und Lebensfreude, ihrer Natürlichkeit und ihres mit Staunen erfüllten Glaubens» (Angelus vom 18.12.1994). Er will, dass die Gemeinschaft ihnen die Arme und das Herz öffnet wie ihm selbst: «Wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf» (Mt 18,5). An die Seite der Kinder stellt Jesus «die geringsten Brüder», die Menschen im Elend, die Bedürftigen, die Hungernden und Dürstenden, die Fremden, die Nackten, die Kranken, die Gefangenen. Sie aufzunehmen und zu lieben oder sie mit Gleichgültigkeit zu behandeln und abzulehnen, bedeutet ihm mit derselben Haltung zu begegnen, denn in ihnen macht er sich auf besondere Weise gegenwärtig.

2. Das Evangelium berichtet von der Kindheit Jesu im bescheidenen Haus von Nazareth, wo er seinen Eltern gehorsam heranwuchs: «Und seine Weisheit nahm zu, und er fand Gefallen bei Gott und den Menschen» (Lk 2,52). Indem er ein Kind wurde, wollte er die menschliche Erfahrung teilen. «Er entäusserte sich» – schreibt der Apostel Paulus – «und

DER WEG ZUR UMKEHR

3. Fastensonntag: Lk 13,1–9

Täglich beliefern uns Zeitungen, Radio und Fernsehen mit Nachrichten von Unglücksfällen und Verbrechen. Was lösen sie aus? Empörung, Trauer, Resignation? Um den richtigen Umgang mit dem Unglück geht es im heutigen Evangelium.

Der Kontext

Auf dem Weg nach Jerusalem (Reisebericht) ist von Zwietracht, Zeichen der Zeit und Versöhnung die Rede (12,49–59). Darauf folgt die Textsequenz 13,1–17 aus dem Sondergut des Lukas. In kunstvoller Knappheit berichtet Lukas von einem Massaker an Galiläern (13,1–3) und einem Unglück in Jerusalem (13,4–5). Formal ist es eine Parallele zum Jesuswort von Zwietracht statt Frieden (12,51: «meint ihr…» – «nein, sage ich euch»). Das Gleichnis vom Feigenbaum (13,6–9) und die Heilung einer gekrümmten Frau am Sabbat (13,10–17) schliessen die Sequenz ab.

Die Feigenbaumparabel hat Parallelen in der Tradition: das Treiben der Feigenblätter als Zeichen des nahen Sommers (Mk 13,28 f./Mt 24,32–36/Lk 21,29–33); die Verfluchung des Feigenbaumes (Mk 11,13 f.20 f.) lässt Lukas weg und sieht in 13,6–9 die Entsprechung (keine Früchte, Drohung; Mk: falsche Jahreszeit, Lk: Unfruchtbarkeit); wo der Glaube Berge versetzt (Mk 11,22 f.), ist es bei Lukas ein Baum (17,6).

Der Text

Mitten im Lehren wird Jesus von «einigen Leuten», wohl anonymen Pilgern, unterbrochen, die ihn darüber informieren, was Galiläern zustiess (13,1). Dass Pilatus «das Blut von Galiläern mit dem Blut ihrer Opfertiere vermischte», kann nur heissen, dass er die Pilger während der Opferhandlung niedermachen liess, ein Massaker im Tempelbereich verübte. Die Brutalität des römischen Statthalters war bekannt, doch ist eine solche Bluttat nicht bezeugt, wohl aber ein Massaker an den Samaritanern auf dem Garizim um 35 n. Chr. (Josephus Ant. XVIII §§ 85–87). Wahrscheinlich denkt Lukas an einen Übergriff der römischen Truppen am Vortag des Pessachfestes, wo oft gegen die Besatzer Manifestationen stattfanden und die Lämmer geschlachtet wurden (Lev 1,5). Die Vermischung von Opfer und Mord am heiligen Ort war besonders schockierend (Lk 11,51: der Prophetenmord an Zacharias zwischen Altar und Tempel wird «an dieser Generation gerächt werden»). Nach dem herrschenden Vergeltungsglaubens war das Schicksal der ermordeten Pilger ein Problem: Gewaltsamer Tod galt als Strafe, doch die Getöteten hatten sich als fromme Leute erwiesen.

Jesus lehnt den Zusammenhang von Verbrechen und Strafe ab: Die Ermordeten waren nicht schuldiger als alle andern Galiläer (13,2). Dann fügt er beteuernd («ich sage euch») die prophetische Warnung hinzu: «Ihr alle werdet genauso umkommen, wenn ihr euch nicht bekehrt» (13,3). So rüttelt er die Zuschauer auf, ihre Optik zu ändern und einen Platzwechsel vorzunehmen: Statt Zuschauer beim Unglück anderer zu sein, haben sie die Möglichkeit, ihr Leben anders zu sehen und in der Umkehr (metanoia) zu ändern (vgl. Splitter und Balken Lk 6,41!). Umkehr ist für Lukas Hinwendung zu Gott, dessen Güte die Verkettung von Sünde und Strafe durchbricht.

Dem Drama der Galiläer fügt Jesus von sich aus ein Drama der Jerusalemer zu (13,4–5; Vorliebe für Paare bei Lk!). Der einstürzende Turm (der Stadtbefestigung) am Schiloachteich begrub 18 Bewohner Jerusalems. (Im jüdischen Krieg gab es Tote bei Kämpfen um den Schiloach: Josephus Bell V 4,1–2 § 140.145.) Auch sie waren keine grösseren Sünder als andere Bewohner Jerusalems.

In der Parabel (13,6–9) wird am Anfang demonstrativ gesagt, was auf dem Spiel steht: der Feigenbaum (syke). Üblicherweise ist er in einen Weingarten gepflanzt (normale Mischkultur Palästinas), den ein Weingärtner pflegt. Der Kontrast ist deutlich: Der Besitzer hat einen viel versprechenden Baum, doch das Versprechen erfüllt sich nicht (er fand keine Früchte). Zählt man zu den ersten Jahren bis zur Fruchtreife die drei Jahre des Wartens dazu, hat der Besitzer lange Geduld gehabt. Seine Absicht, den Baum zu fällen, ist vernünftig. (Die Nutzlosigkeit des Feigenbaums ist offensichtlich: keine Früchte, Auslaugen des Bodens.) Umso unerwarteter ist die Intervention des Winzers: Durch seine eindringliche Fürsprache will er den Feigenbaum retten. Mehr noch: Er begnügt sich nicht mit der Bitte um eine Gnadenfrist, sondern verpflichtet sich, den Boden (um den Baum herum) umzugraben und zu düngen (nach Kodex Bezae D: mit einem Korb Mist). Sein intensives Engagement braucht mindestens einen Jahreszyklus der Fruchtfolge.

Jetzt steht der Feigenbaum im Zentrum, der «in Zukunft» Frucht tragen soll (wörtlich: «Frucht tun»). Die Hoffnung des Winzers ist ein Risiko: «Vielleicht trägt er doch noch Früchte, wenn nicht, dann lass ihn umhauen» (13,9). Eine Antwort des Besitzers auf die Bitte des Weingärtners wird nicht erzählt, mit dem Gedanken der Gnadenfrist, die es zu nutzen gilt, endet das Gleichnis.

Gegen eine allzu einfache Theodizee will Lk 13,1–9 erfahrenes Unglück aus dem Glauben bewältigen. Hinter dem Gleichnis steht die biblische Vorstellung vom starken Gott, der seinen Zorn und Beschluss wegen der Überzeugungskraft der Bitte des schwächeren Propheten zurücknimmt. Manche Kirchenväter waren der Ansicht, dass der Feigenbaum als Verkörperung der Synagoge (die nur Blätter aber keine Früchte hervorbrachte) gefällt werde. Lukas aber vertritt eine Christologie des Mitfühlens: Die Predigt Jesu als Angebot einer letzten Chance (Aufschub) öffnet einen Raum für die Umkehr des ganzen Gottesvolkes (Galiläer und Jerusalemer). *Marie-Louise Gubler*

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

Der Feigenbaum

Zu den «7 Arten» des gelobten Landes gehören nach Dtn 8,7–8: Weizen, Gerste, Wein, Feigen, Granatapfel, Olive, Honig. Dazu kommen Maulbeerfeigen, Datteln, Mandeln, Äpfel. In der Blütezeit unter König Salomo konnten alle unter ihrem Weinstock und Feigenbaum sicher wohnen (1 Kön 5,5), ein Bild, das bei den Propheten als Inbegriff des Friedens galt (Mich 4,4). Am Feigenbaum kann die Zeit abgelesen werden: Wenn seine Früchte schrumpfen und der Himmel sich «wie eine Buchrolle zusammenrollt» (Jes 34,4) oder die Feigen vom Sturm geschüttelt abfallen (Offb 6,13), kommt das Gericht; wenn seine Blätter treiben, ist der Sommer nahe (Lk 21,29 f.). Unter einem Feigenbaum sah Jesus Natanael (Joh 1,48). Feigenbaum und Weinstock sind Bild für Israel. Dem unfruchtbaren Feigenbaum galt daher Jesu prophetische Drohung (Mk 11,12) und die Bitte des Weingärtners im Gleichnis (Lk 13,6). Ein bewegendes Zeugnis der Hoffnung wider alle Hoffnung ist Hab 3,17 f.: «Zwar blüht der Feigenbaum nicht, an den Reben ist nichts zu ernten, der Ölbaum bringt keinen Ertrag, die Kornfelder tragen keine Frucht; im Pferch sind keine Schafe, in Stall steht kein Rind mehr. Dennoch will ich jubeln über den Herrn und mich freuen über Gott, meinen Retter.»

DOKUMENT

wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen, er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz» (Phil 2,7–8). Als er als Zwölfjähriger im Tempel von Jerusalem zurückblieb, sagte er zu den Eltern, die ihn voll Angst suchten: «Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?» (Lk 2,49). Tatsächlich war seine ganze Existenz von einer vertrauensvollen und kindlichen Unterordnung gegenüber dem himmlischen Vater geprägt. «Meine Speise ist es», – so sagt er – «den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat, und sein Werk zu Ende zu führen» (Joh 4,34).

In den Jahren seines öffentlichen Lebens wiederholte er öfters, dass nur jene in das Himmelreich kommen werden, die verstanden hätten, wie Kinder zu werden (vgl. Mt 18,3; Mk 10,15; Lk 18,17; Joh 3,3). In seinen Worten wird das Kind zu einem sprechenden Bild für den Jünger, der berufen ist, dem göttlichen Lehrer mit der Aufnahmebereitschaft eines Kindes zu folgen: «Wer so klein sein kann wie dieses Kind, der ist im Himmelreich der Grösste» (Mt 18,4).

Klein «werden» und die Kleinen «aufnehmen»: das sind die beiden Aspekte der einen Weisung, die der Herr an seine Jünger in unserer Zeit richtet. Nur wer sich «klein» macht, ist imstande, mit Liebe die «geringsten Brüder» aufzunehmen.

3. Es gibt viele Gläubige, die in Treue dieser Weisung des Herrn zu folgen versuchen. Ich möchte hier an die Eltern erinnern, die sich nicht scheuen, die Bürde einer grossen Familie auf sich zu nehmen, an die Mütter und Väter, die nicht der Suche nach beruflichem Erfolg oder Karriere den Vorrang geben, sondern die sich darum bemühen, ihren Kindern jene menschlichen und religiösen Werte zu vermitteln, die dem Dasein wahren Sinn verleihen.

Ich denke mit dankbarer Bewunderung an jene, die um Erziehung von Kindern in Schwierigkeiten Sorge tragen und das Leid von Kindern und ihren Familienangehörigen lindern, das durch Konflikte und Gewalt, durch Nahrungs- und Wassermangel, durch erzwungene Auswanderung und durch die vielen Formen von Ungerechtigkeit in der Welt verursacht wird.

Neben so viel Grossherzigkeit muss aber auch der Egoismus all jener genannt werden, die die Kinder nicht «aufnehmen». Es gibt Minderjährige, die durch die Gewalt der Erwachsenen zutiefst verletzt werden: sexueller Missbrauch, Auslieferung an die Prostitution; Einbeziehung in den Drogenhandel und -konsum; Kinder, die zur Arbeit gezwungen oder zum Kämpfen eingezogen werden; Unschuldige, die vom Auseinanderbrechen der Familien für immer gezeichnet sind; Kinder, die vom schändlichen Handel mit Organen und Personen betroffen sind. Und was soll zur AIDS-Tragödie mit ihren verheerenden Folgen in Afrika gesagt werden? Man spricht bereits von Millionen von Menschen, die von dieser Geissel getroffen sind, und von denen sehr viele schon seit ihrer Geburt angesteckt sind. Die Menschheit darf die Augen vor einer so besorgniserregenden Tragödie nicht verschliessen!

4. Was haben sich diese Kinder zu Schulden kommen lassen, dass sie so viel Leid erfahren? Menschlich gesehen ist es nicht leicht, ja vielleicht sogar unmöglich, auf diese aufwühlende Frage zu antworten. Nur der Glaube hilft uns, in einen so tiefen Abgrund des Leidens vorzudringen. Indem «er gehorsam wurde bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz» (Phil 2,8), hat Jesus das menschliche Leid auf sich genommen und es durch das strahlende Licht der Auferstehung erleuchtet. Mit seinem Tod hat er für immer den Tod besiegt.

In der Fastenzeit bereiten wir uns darauf vor, uns das österliche Geheimnis zu vergegenwärtigen, das unser ganzes Dasein mit Hoffnung erleuchtet, auch in ihren komplexesten und leidvollsten Aspekten. Die Karwoche wird uns dieses Heilsgeheimnis durch die eindrucksvollen Riten des österlichen Triduums wieder vor Augen führen.

Liebe Brüder und Schwestern, beginnen wir mit Zuversicht den Weg der Fastenzeit, ermutigt durch intensiveres Gebet, durch Busse und durch Aufmerksamkeit gegenüber den Bedürftigen. Die Fastenzeit möge insbesondere eine günstige Gelegenheit sein, uns mit grösserer Sorge den Kindern im eigenen familiären und im gesellschaftlichen Umfeld zu widmen: Sie sind die Zukunft der Menschheit.

5. Mit der Einfachheit, die Kindern eigen ist, wenden wir uns an Gott, indem wir ihn «Abba», Vater, nennen, wie Jesus es uns im Gebet des «Vater unser» gelehrt hat.

Vater unser! Wiederholen wir dieses Gebet häufig im Laufe der Fastenzeit, wiederholen wir es mit innerer Begeisterung. Indem wir Gott unseren Vater nennen, werden wir uns als seine Kinder entdecken und uns untereinander als Brüder und Schwestern fühlen. So werden wir leichter unsere Herzen für die Kleinen öffnen können, gemäss der Einladung Jesu: «Wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf» (Mt 18,5).

Mit diesem Wunsch rufe ich auf die Fürsprache Marias, der Mutter des menschgewordenen Gottessohnes und der Mutter der gesamten Menschheit, auf alle den Segen Gottes herab.

Aus dem Vatikan, 8. Dezember 2003
Johannes Paul II.

SKZ 10/2004

KIRCHE UND STAAT IN DER SCHWEIZ

KIRCHE UND STAAT

Kirche und Staat: Eignet sich ein derart komplexes, seit Jahrhunderten, ja Jahrtausenden umstrittenes, belastetes und belastendes Thema überhaupt für einen Festvortrag?[1] Und doch: Das neue Bistum Basel ist vor 175 Jahren durch eine Übereinkunft zwischen Kirche und Staat, genauer gesagt zwischen einigen eidgenössischen Ständen und dem Hl. Stuhl, zustande gekommen. Dass dabei die Kantone weitgehend das Sagen hatten und die Kirche nachzog, das steht auf einem anderen Blatt und soll hier nicht thematisiert werden.

Der Sonderfall Schweiz

Ich will hier nicht historisch auf das Zustandekommen des neuen Bistums Basel eingehen. Dafür gäbe es berufenere Referenten. Zudem müsste ich in einer geschichtlichen Betrachtung weit über die Bistumsgeschichte hinausgreifen, bis ins Alte (oder Erste) Testament hinein, wo sich Könige und Propheten in einem nicht immer harmonischen Verhältnis gegenüberstanden, und wo schliesslich die Priesterschaft, stellvertretend für die ausgefallene Staatsmacht, die Führung übernehmen musste – mit den Folgen, die wir kennen.

Schon dieser kurze Blick in die Bibel bestätigt uns, dass das Verhältnis zwischen Kirche und Staat offenbar schon von Natur aus ziemlich viel Konfliktpotential in sich birgt. Warum das so ist, ist leicht einzusehen. Beide, Staat wie Kirche, bemühen sich um das Gemeinwohl, um das Wohlergehen der menschlichen Gesellschaft. Sie tun es jedoch aus verschiedenem Interesse, mit verschiedener Zielsetzung und aus verschiedener Perspektive. Die Propheten, wie heute die Kirche, hatten zu vertreten, wie sich das Gemeinwohl aus der Sichtweise Gottes darstellt. Die Entscheidungsträger im Staat dagegen vertreten oft ganz anders geartete Interessen. Ein gewisses Spannungsverhältnis ist also sozusagen vorprogrammiert – besonders dann, wenn die Kirche, als *Institution,* der Institution Staat als Gleich zu Gleich gegenübertritt und dabei nicht nur den Gesichtspunkt Gottes, sondern auch ihre höchst eigenen Interessen zu vertreten scheint.

Doch nicht von Konflikten soll hier die Rede sein. Wir feiern ja das Ergebnis einer Übereinkunft. Sie wurde ermöglicht durch die besonders geartete Struktur des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat in der Schweiz.

Ich möchte deshalb hier auf diese typisch schweizerischen Verhältnisse und Strukturen eingehen und aufzuzeigen versuchen, wie sie die Beziehungen zwischen Kirche und Staat sowohl erleichtern als auch erschweren. Denn in Bezug auf das Verhältnis Kirche und Staat *ist* die Schweiz tatsächlich jener Sonderfall, vielleicht sogar der absolute Sonderfall, den man immer wieder gerne heraufzitiert.

1. Kulturhoheit der Kantone

Eine einfache Beobachtung kann uns an die Problematik heranführen. Im benachbarten Ausland steht der *eine* Staat normalerweise einer Vielzahl von Bischöfen gegenüber – ausser in Luxemburg und in Liechtenstein. Hier bei uns ist es gerade umgekehrt. Hier steht der *eine* Bischof, ausser im Tessin und im Wallis, einer Vielzahl von Staaten gegenüber. Dass dies den Dialog zwischen Kirche und Staat zunächst eher erschwert, dürfte einsichtig sein, und die Geschichte des Basler Konkordats hat dies auch gezeigt.

Erst auf Bundesebene ist das Dialogverhältnis wieder «normal». Da steht, wie in unseren Nachbarstaaten, die eine (und normalerweise auch einige) Bischofskonferenz der einen Bundesregierung gegenüber, und der Dialog, der in der Öffentlichkeit zwar kaum wahrgenommen wird, funktioniert dementsprechend.

Und doch hat unsere schweizerische Kantonalstruktur auch ihre Vorteile, ihre *menschlichen* Vorteile möchte ich sagen. In kleineren Verhältnissen kennt man sich besser, und man spricht miteinander über konkretere Probleme. Es ist für den einzelnen Bischof oder Bischofsvikar trotz allem leichter, mit mehreren Kantonsregierungen zu verhandeln, die er gut kennt, als mit dem doch eher fernen Bundesrat. Ohne den Druck der Kantone (aber auch: ohne den Ausgleich der Kantone untereinander) wäre das Basler Konkordat und die Neuordnung des Bistums Basel wohl kaum zustande gekommen – als Gegenbeweis mag die immer noch ungeordnete Churer Bistumssituation gelten.

2. Gemeindeautonomie

Wir müssen aber noch eine Stufe tiefer steigen, bis in die Grundlagen unseres schweizerischen Staatswesens hinein. Was die Schweiz auch in staatsrechtlicher Hinsicht auszeichnet, ist das Prinzip der Gemeindeautonomie. Die Schweiz ist nicht wie fast alle anderen Staaten in Gemeinden und Regionen oder Provinzen *eingeteilt;* sie *baut sich* vielmehr aus den Gemeinden und den Kantonen *auf.* Unsere staatliche Grundeinheit ist die Gemeinde. Aus den Gemeinden setzt sich der Kanton zusammen und aus den Kantonen der Bund. Einen solchen Aufbau des Staates von ganz unten her kennen die anderen Staaten nicht. Selbst wo der Staat aus Teilstaaten (wie in den USA) oder aus relativ eigenständigen Ländern besteht (wie in unserem nördlichen Nachbarland), ist die eigenständige, staatstragende Funktion der Gemeinden unbekannt. Jeder italienische Bürgermeister oder

[1] Festvortrag zum 175-jährigen Jubiläum des neuen Bistums Basel vom 31. August 2003.

KIRCHE UND STAAT

«Podestà», so sehr er vom Volk gewählt ist, trägt zum Zeichen seiner Macht, seiner «potestas», die Landesfarben um den Bauch. Einem schweizerischen Gemeinde- oder Stadtpräsidenten würde es wohl kaum einfallen, sich die Schweizerfahne umzubinden. Seine Vollmacht kommt ihm nicht vom Bund zu, sondern vom «wohlgelaunten Souverän», von den Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern, die ihn gewählt haben.

Diese schweizerische Staatsstruktur mit ihrem doppelten Element, dem Aufbau von unten, von den Gemeinden her und der demokratischen Legitimierung der Vollmacht, steht nun aber in genauem Gegensatz zur Struktur und zum Selbstverständnis der katholischen Kirche. Die Kirche baut sich nicht von unten, von den Pfarreien her auf, sondern von oben her, zunächst von den Bischöfen und den Bistümern, und in letzter und eigentlicher Instanz von Jesus Christus her, von dem alle kirchliche Vollmacht stammt. Es ist oft nicht leicht, den Gemeindebehörden klar zu machen, dass ihre Wahl des Pfarrers nicht genügt, sondern dass er erst durch die Ernennung durch den Bischof zum Pfarrer wird. Für diese Ernennung ist jedoch zuvor und noch grundlegender das andere erfordert, die *Priesterweihe.* Kirchliche Vollmacht wird grundsätzlich weder durch Wahl noch durch Ernennung, sondern sakramental übertragen, durch eine Weihe, die das «von oben her» markant unterstreicht.

Diese Gegenläufigkeit von schweizerischer Staats- und von katholischer Kirchenstruktur ist eine fröhlich sprudelnde Quelle von Missverständnissen. Man meint (ich brauche hier mit Absicht das unpersönliche «man»), die Kirche sei wie der Staat von unter her, von den Pfarreien her aufgebaut und diese seien die eigentlichen «Ortskirchen». Das Bistum wird als eine Art Zusammenschluss dieser Ortskirchen gesehen, und damit als ein manchmal zwar nützlicher, aber letztlich doch nicht unentbehrlicher Überbau. Mit der Weltkirche, das heisst mit den Pfarreien auf der ganzen Welt, fühlt man sich sympathisch und geschwisterlich verbunden, mit dem Repräsentanten dieser weltweiten Kirche, dem Bischof von Rom, meist eher unsympathisch. Die Pfarrgemeinde betrachtet sich ähnlich wie die politische Gemeinde als autonom, sie sucht und wählt sich ihre Seelsorger und Seelsorgerinnen selbst. Im besten Fall hört man subsidiär auch noch auf den Bischof, und im schlimmsten Fall entscheidet die autonome Gemeinde auch über die Sakramentenspendung und darüber, wer in der Eucharistiefeier den Vorsitz führen darf.

Das mag eine Karikatur des durchschnittlichen schweizerischen Kirchenverständnisses sein; doch sie macht deutlich, dass dieses Verständnis in theologischer Sprache als *Kongregationalismus* zu bezeichnen wäre, einer aus Einzelgemeinden aufgebauten Kirche. Der Kongregationalismus behauptet, um das Lexikon für Theologie und Kirche zu zitieren, «die uneingeschränkte Selbständigkeit jeder Gemeinde, welche jede für sich durch die Kraft des Hl. Geistes, gestützt auf die Alleingenügsamkeit der Hl. Schrift, die Vollmacht und Befähigung zur verantwortlichen Ordnung ihres Gottesdienstes und Lebens hat»[2]. Diesem kongregationalistischen Missverständnis sind unsere reformierten Glaubensbrüder und -schwestern noch leichter ausgesetzt als wir, obwohl auch ihre evangelisch-reformierten Landeskirchen sich selbst keineswegs als kongregationalistisch verstehen. Auf die praktischen Folgen, die sich aus dem kongregationalistischen Missverständnis für die Beziehungen zwischen Kirche und Staat ergeben, komme ich gleich noch zu sprechen.

Zunächst ist jedoch zu sehen, dass das schweizerische demokratische Gemeindeprinzip für die Beziehungen zwischen Kirche und Staat grundsätzlich nicht geringe *Vorteile* bietet. Die Beziehungen bahnen sich hier auf der untersten, menschennächsten Ebene an, wo sie sozusagen zum täglichen Brot und zum Inhalt des Gemeindelebens gehören. Wehe, wenn der Pfarrer bzw. das Seelsorgeteam nicht in ständigem, kreativem Austausch mit den Gemeindeverantwortlichen stehen, die als mit demokratischen Rechten ausgestattet der Kirche gegenüber echte Verantwortung übernehmen können und müssen. Von diesem Kerndialog aus weiten sich dann die Beziehungen aus. Alle Gläubigen können und sollen als stimmberechtigte Gemeindemitglieder auch über das kirchliche Leben betreffende Fragen mitverantwortlich mitentscheiden, und die Kirchenleitung, der Bischof, sieht sich nicht einem mehr oder weniger anonymen Staatswesen gegenübergestellt, das sich um die täglichen Nöte und Anliegen der Bürger wenig kümmert, sondern er hat es unmittelbar mit konkreten Menschen und mit deren konkreten Anliegen zu tun, welche die Gläubigen demokratisch zum Ausdruck bringen. Deshalb geht es bei uns im Dialog zwischen Kirche und Staat normalerweise nicht um allgemeine Prinzipien, sondern um handfeste Anliegen hier und jetzt. Das mag härter durchzustehen und durchzufechten sein; es ist aber auch fruchtbarer und führt weiter.

Wenn jedoch das kongregationalistische Missverständnis um sich greift, dann wird das Verhältnis zwischen Kirche und Staat schon auf dieser untersten Dialogebene belastet. Die Gemeinde meint dann, auch in kirchlichen Fragen autonom zu sein. Der Kirchgemeinderat oder die Kirchenpflege versteht sich dann nicht nur als Wahl- und Anstellungsbehörde, sondern auch als Aufsichtsbehörde über den Pfarrer – wie das die Vorstände der reformierten Kirchgemeinden tatsächlich sind. Schliesslich will sie dem Pfarrer und dem Seelsorgeteam nicht nur vorschreiben, wie viele Stunden sie zu arbeiten haben, sondern auch, was in seelsorglicher Hinsicht zu tun und zu lassen ist und auf welche Weise dies zu geschehen hat. Solche unbefugten Eingriffe in die Seelsorge ergeben sich

[2] LThK³, VI, 249.

umso leichter, als die Gemeinden über die Steuerhoheit verfügen und deshalb durch die Finanzzuteilung die Seelsorgearbeit effizient und, wenn sie wollen, auch ziemlich selbstherrlich steuern können.

3. Staatskirchenrechtliche Körperschaft

Das führt uns zu einem dritten Aspekt im spezifisch schweizerischen Verhältnis zwischen Kirche und Staat, zu dem, worin man normalerweise (und zu Recht) den «Sonderfall» sieht. Ich spreche hier nicht von der finanziellen Abhängigkeit der Bischöfe vom Wohlwollen der Kirchgemeinden und der kantonalen kirchlichen Körperschaften, sondern von der Existenz dieser *staatskirchenrechtlichen Gebilde* selbst, die tatsächlich weltweit einzig dasteht.

Diese staatskirchenrechtlichen Strukturen sind (ich zitiere Bischof Hänggi) «eine staatliche Organisationsform für das Kirchenvolk»[3]. Sie sind vom Staat zur Ordnung des «Kirchenwesens» gewollt und eingesetzt; sie unterstehem staatlichem Recht und verfügen in erster Linie über die ihnen vom Staat übertragene Finanzhoheit. In vielen, ja vielleicht in den meisten Kantonen gilt die öffentlich-rechtliche Anerkennung seitens des Staates nicht der römisch-katholischen Kirche selbst, sondern diesen staatskirchenrechtlichen Kirchgemeinden und Körperschaften.

Die Wurzeln der Kirchgemeinden reichen schon ins Mittelalter hinab. Wenn sich die politischen Gemeinden um die Organisation und Finanzierung der zugehörigen Pfarrei und Kaplaneien kümmerten, namentlich auch um die Wahl eines geeigneten Pfarrers oder Kaplans, dann erfüllten sie bereits die Funktion einer Kirchgemeinde. Die Herauslösung dieser Kirchgemeinden aus den so genannten Einheitsgemeinden erfolgte vor allem aus zwei Gründen: Zum einen, weil seit der Reformation die Deckungsgleichheit zwischen Gemeindemitgliedern und Kirchenmitgliedern nicht mehr durchwegs gegeben war, zum andern, weil vor allem reformierte Kantonsregierungen auf lokaler Ebene geeignete Partner zur Gestaltung und Verwaltung des «Kirchenwesens» haben wollten. Nach diesem Vorbild sind deshalb, drittens, zur öffentlich-rechtlichen Anerkennung der katholischen Kirche in einigen Kantonen, zum Beispiel in Zürich, demokratisch verfasste und den reformierten Kirchgemeinden nachempfundene katholische Kirchgemeinden eigens geschaffen worden.

Den evangelisch-reformierten Landeskirchen nachempfunden sind auch die kantonalen kirchlichen Körperschaften oder «Kantonalkirchen», die nach und nach geschaffen wurden. Für die Kantone bildeten und bilden diese ein willkommenes kirchliches Gegenüber auf kantonaler Ebene, wenn die eigentlich kirchliche Grundeinheit, das Bistum, kantonsübergreifend ist.

4. Chancen und Gefahren

Auf seine Weise kann man dieses typisch schweizerische System zur Ordnung der Beziehungen zwischen Kirche und Staat als «genial» bezeichnen. Beide Seiten haben hier als Dialogpartner ein ihnen wesensverwandtes Gebilde. Der Staat steht der Kirche als einer nach seiner eigenen Gesetzgebung organisierten Gemeinschaft von Kirchenmitgliedern gegenüber; der Kirche tritt der Staat nicht als anonymes Staatswesen, sondern als eine staatlich organisierte und gutgeheissene Gemeinschaft von Gläubigen entgegen. Die möglichen Konflikte zwischen Kirche und Staat sind hier in erster Instanz in das Gewissen der Gläubigen selbst verlegt, in ihre doppelte Verantwortung und Loyalität als Stimmbürger und als getaufte Katholiken.

Aus diesen schweizerischen Sonderstrukturen kann viel Gutes für die Kirche erwachsen. Die staatskirchenrechtlichen Körperschaften sind nicht nur Puffer oder Vermittler; sie haben in erster Linie die Möglichkeit zu eigener Initiative und auch die finanziellen Mittel dazu. Tief christlich und kirchlich gesinnte Gemeindemitglieder und Körperschaftsverantwortliche können für das kirchliche Leben eben so viel Gutes bewirken, wie ehemals christlich und kirchlich gesinnte Herrscher – in Basel denkt man da spontan an den heiligen Kaiser Heinrich. Als nur ein Beispiel können wir heute daran denken, wie viel die kantonalkirchlich eingerichtet und getragenen Dienst- und Arbeitsstellen zur Unterstützung der Seelsorge beitragen.

Allerdings liegt mit der realen, auf Finanzkompetenz abgestützten Macht der staatskirchenrechtlichen Entscheidungsträger auch die Versuchung zu einer Art *Josephinismus* nahe, ähnlich wie sich aus der Gemeindeautonomie das kongregationalistische Missverständnis ergab. Ich verstehe darunter die Tendenz, auch über eigentlich kirchliche und seelsorgerliche Fragen ohne Einvernehmen mit den kirchlich Verantwortlichen zu entscheiden, ja sogar solche Entscheide institutionell festzumauern, oder gar vorschreiben zu wollen, wie die Kirche organisiert zu sein habe und was sie erlauben oder verbieten soll. Dieser josephinistischen Versuchung entgeht man auf Gemeindeebene durch eine enge, kontinuierliche und einvernehmliche Zusammenarbeit zwischen Pfarrer, Pfarreirat und Kirchgemeinderat. Auf kantonaler Ebene dagegen gelingt diese Einvernehmlichkeit am besten dort, wo, wie in den Kantonen Zürich und Graubünden, der für diesen Kanton zuständige Generalvikar in den kantonalen staatskirchrechtlichen Behörden selbst Einsitz hat und so den Entscheidungsprozess laufend mitgestalten kann.

Damit sind wir wieder bei unserem Ausgangspunkt angelangt und bei dem, was meines Erachtens die Grundschwierigkeit des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat in der Schweiz darstellt: bei der Inkongruenz zwischen Kantons- und Bistumsstrukturen.

[3] Zitiert in SKZ 168 (2000) 548.

Wenn die schweizerische Lösung der Beziehungen zwischen Kirche und Staat einen kontinuierlichen und intensiven Dialog zwischen den beiden Partnern, das heisst zwischen den kirchlich Verantwortlichen und den staatskirchenrechtlichen Gremien voraussetzt, dann müsste es überall, nicht nur in den drei «kleinen» Bistümern, eine Art Eins-zu-Eins-Verhältnis geben. Es ist jedoch undenkbar, jedem Kanton ein eigenes Bistum zuzuordnen. Diese Kleinbistümer wären nicht lebensfähig und würden viel zu viel administrativen Aufwand erfordern. Die Lösung muss also anderswo gesucht werden: Einerseits in einer Regionalisierung der grossen Bistümer, andererseits in einer intensiveren Solidarität und Zusammenarbeit der kantonalen staatskirchenrechtlichen Körperschaften untereinander – genau so, wie nur die vermehrte Solidarität der Kirchgemeinden untereinander, mit der Kantonalkörperschaft und mit dem Bistum das kongregationalistische Missverständnis ausräumen kann.

Das neue Bistum Basel ist letztendlich aus einer Solidarität verschiedener Kantone untereinander entstanden. Das lässt für die Zukunft hoffen.

Weihbischof *Peter Henrici*

DIE SEELE EUROPAS UND DIE LITURGIE

THEOLOGIE

Zurzeit werden in Europa leidenschaftliche Diskussionen über die Präambel der zu verabschiedenden Verfassung der Europäischen Union geführt: Soll das christliche Erbe, das Geschichte und Kultur Europas geprägt hat, erwähnt werden, oder soll nur die Erwähnung einer diffusen «Spiritualität» im Namen eines fragwürdigen Verständnisses der Multikulturität Eingang finden?

Der Blick in die Vergangenheit wie auch in die Gegenwart und in die Zukunft wirft die Frage auf: Hat Europa Gründe zu hoffen? Keine nutzlose Frage in Anbetracht der vielseitigen Bedrohungen und Dramen durch Abtreibung, Euthanasie und Geburtenrückgang, durch multikulturelle Konflikte als Folge von Einwanderung, durch atomares und genetisches Risiko oder Katastrophen von BSE und MKS. Die technischen Lösungen sind unzulänglich. Nur wer Gründe zur Hoffnung erkennt und verbreitet, wird wirksam an der Heilung der Leiden Europas mitarbeiten, um seine körperlichen und seelischen Wunden zu überwinden.

«Europa eine Seele geben»

Die allzu oft wiederholte lapidare Formel «Europa eine Seele geben» von Jacques Delors und seinen Nachfolgern im Europa-Ministerrat ist bekannt. Als ginge es darum, einem reglosen Körper Leben einzuhauchen.

Dieses demiurgische Vorhaben scheint *zwei Jahrtausende Glauben, Hoffnung und Liebe* vergessen zu haben. Ginge es nicht eher darum, die Seele von Europa neu zu entdecken? Europa hat eine Seele, und diese belebt unseren Kontinent. Es stimmt zwar, dass einiges zu denken geben könnte, Europa hätte seine Seele verloren, doch vieles weist darauf hin, dass dem nicht so ist: Die Seele Europas wartet nur darauf, wieder entdeckt zu werden. Seine Seele ist untrennbar vom *christlichen Abenteuer* als integraler Teil von Europas Weg und Geschichte.

Für die Vertreter der Säkularisierungs-Theorie ist die allmähliche Auflösung des Christentums in der postmodernen Welt nur eine Frage der Zeit. Sein Aussterben wäre eine natürliche Folge der Entwicklung der Gesellschaften: unausweichlich, unvermeidlich, unumkehrbar. Mit einem beschränkten und oberflächlichen Blick auf den Glauben in unserer Gesellschaft könnte man versucht sein, den rationalistischen Soziologen Recht zu geben: Europa verleugnet sein religiöses Erbe, die christlichen Zeichen werden von den öffentlichen Stätten verbannt; das Christentum wird in Verruf gebracht und in zahlreichen Fernsehsendungen angeklagt, die Zehn Gebote Gottes gegen äusserst ungerechte Gesetze getauscht; die anonyme Masse scheint zu leben, als gäbe es keinen Gott oder als hätte dieser kein Interesse an der Menschheit.

Ohne in einen scheinheiligen Optimismus zu verfallen, ist jedoch auch eine andere Sicht möglich. Untersuchungen des Dominikaners Serge Bonnet haben ergeben, dass heute viele Christen beten und deshalb immer wieder Gotteshäuser aufsuchen; was Kardinal Schönborn in Notre-Dame von Paris anlässlich einer Fastenpredigt ausrufen liess: «Kommt und seht diese Heiligtümer Frankreichs und Europas, diese heiligen Orte des Gebetes und der wiedergefundenen Hoffnung! Da lässt sich die Seele Europas finden!» Die ununterbrochene Lebendigkeit der kontemplativen Klöster, die stillen Gebete der heutigen Christen im Bus, am Arbeitsplatz… sind echte Wirklichkeiten, wenn auch für Soziologen nicht umsetzbar in mathematische Gleichungen und statistisches Material.

Voraussetzung für die Erneuerung in Christus ist zuallererst das *Gebet.* An geeigneten Orten fehlt es nicht. Als Echo auf die Meditation *«Meister, wo wohnst du?»* von Johannes Paul II. mit der Pariser Jugend appelliert Kardinal Christoph Schönborn, Erzbischof von Wien, nachdrücklich, die Kirchen als Haus Gottes unter den Menschen wieder zu entdecken: «Wie traurig zu sehen; so oft vernachlässigt,

Felix Dillier vertiefte sich neben Lehrtätigkeit und Seelsorge in die Fachgebiete Liturgie, Ekklesiologie sowie ostkirchliche Theologie und Spiritualität; 1992 wurde er zum Grossarchimandrit der Griechisch-melkitisch-katholischen Kirche Jerusalem ernannt.

verlassen und trostlos! Entdeckt wieder die Kostbarkeit, Kirchen bei euch zu haben! Diese Quellen, diese Orte, wo die Seele atmen kann, welch unermessliches Gut!» In einer Zeit der Wiederbelebung der eucharistischen Anbetung, wie kann der *Meister,* der dort *Wohnsitz* eingenommen hat, allein gelassen werden über Stunden und Tage?

Der Geist der Liturgie

Die Antwort auf diese Frage ist im Zusammenhang mit dem brennenden Problem der *Krise der Liturgie* zu sehen. Wenige Fragen haben Katholiken in gewissen Ländern nach dem II. Vatikanischen Konzil nachhaltig so beschäftigt und gespalten wie die Liturgie. Die Auseinandersetzungen waren leidenschaftlich, die Gegensätze unversöhnlich, die Spaltung tief und leider dauerhaft. Es folgte eine Zeit des Experimentierens, oft wild und überspannt, ohne geistliche und liturgische Grundlage. Doch hat seither die Liturgie ihr Gleichgewicht wiedergefunden?

Die Liturgie hat ihren Platz im Leben der Kirche gefunden, und die meisten Gläubigen möchten keine Rückkehr zur «alten» Liturgie. Fragt man nach, was die Liturgiereform verändert hat, so werden immer zwei Dinge aufgezählt: Aufgabe des Lateins zugunsten der Volkssprache und Wendung des Priesters am Altar zum Volke hin. Latein ist zwar nicht abgeschafft und kann zur richtigen Zeit am richtigen Ort durchaus sinnvoll sein, und die Feier versus populum ist zwar erlaubt, aber nicht geboten. Damit scheint für viele Zelebranten der Liturgiereform Genüge getan. Die Liturgiereform des II. Vatikanischen Konzils will jedoch viel mehr: *Erneuerung der Getauften* durch die Feier *im Geiste der Liturgie.* Und dies ist weithin auf der Strecke geblieben. Man kann nicht die Augen verschliessen vor der Evidenz: Die Krise der Liturgie ist, zusammen mit anderen Faktoren wie massiver Glaubensschwund, verantwortlich für den umfassenden Rückgang der Teilnahme am Gottesdienst.

Zwischen der Veröffentlichung der Liturgiekonstitution und dem Erscheinen der neuen liturgischen Bücher sind mehrere Jahre vergangen. In dieser Zeit des Vakuums haben sich Missbräuche verbreitet, die auch nach dem Erscheinen dieser Bücher überlebten, da der liturgische Geist und die fachlichen Kenntnisse mangelhaft waren und die objektiven Kriterien fehlten.

Am auffälligsten ist die Missachtung der psychologischen und anthropologischen Erkenntnisse und die fast unumstössliche Meinung, Liturgie müsse «gestaltet» werden und zum Beispiel, um glaubhaft zu sein, ein «roter Faden» gesponnen werden. Eben *das* ist das Ende der Liturgie in ihrer Wesenheit und öffnet der Subjektivität Tür und Tor! Gottesdienst ist zuallererst *Dienst Gottes an uns Menschen,* der uns (neu) gestalten will. Dazu muss der Mensch sich öffnen, frei werden. Der Gottesdienstvorsteher soll sich bei der Vorbereitung fragen, was Gebete und Lesungen des betreffenden Tages *ihm* und *seiner Gemeinde* mitteilen, was sie verlangen an praktischen Konsequenzen usw.; das heisst eben: *sich gestalten lassen* durch die Liturgie. Dieses objektive Angebot ist auch wichtig für das Verbindende in der Kirche, die wesentlich *Communio* ist und nicht Eigenbrötelei.

Nach 35 Jahren Beobachtung der Krise der Liturgie drängt sich die Feststellung auf: Wo die Liturgie würdig und schön gefeiert wird, feierlich ohne Überschwänglichkeit, bethaft ohne Frömmelei, da finden die Gläubigen Beheimatung und Geborgenheit, da schenkt ihnen die Teilnahme am Gottesdienst Kraft und Bereicherung. Es ist sehr dringlich geworden, den Geist der Liturgie zu kultivieren und zu vertiefen, wie Romano Guardini sagt: «Der Geist der Liturgie ist vor allem die Sensibilität für den transzendentalen, göttlichen Charakter des Gottesdienstes. Liturgie ist zuerst *Gottesdienst im doppelten Sinn:* Gott kommt zu uns, ist uns nahe durch seine Gegenwart; und der Mensch antwortet durch Anbetung, Lobpreis, Kult. Die Ausrichtung der Liturgie muss dringend überdacht werden, wie mir scheint, damit sie wirklich das *Sursum corda* ausdrückt und bekundet, die Erhebung der Herzen zum dreimalheiligen Gott.»

Das sind wertvolle Hinweise für eine «Reform der Liturgiereform». Damit die Liturgie nicht mehr «fabriziert» wird als Produkt aktivistischer Liturgiegruppen auf der Suche nach Neuheiten und Kühnheiten, um Langeweile und Kümmerlichkeit ihrer Darbietungen zu übertünchen. Nur eine Liturgie, die unsere Herzen zum Gott-der-kommt erhebt, wird unsere Hoffnung stärken, uns trösten mit Gottes wahrem Trost. Die Sorgfalt für die Schönheit und Würde der Liturgie ist ein Akt der Liebe und der Anbetung *dem* gegenüber, der auf uns zukommt.

Die Schönheit der Liturgie

Die unzähligen Schätze christlicher Kunst laden uns ein, die *Schönheit der Liturgie* wieder zu entdecken. Der riesige Erfolg der Ausstellung in der National Gallery in London über die Darstellungen Christi lässt den *Durst* erahnen, die Quelle solcher Schönheit kennen zu lernen. Wenn auch viele Europäer religiöse Analphabeten geworden sind, bleiben sie dennoch fasziniert von der in den Kunstwerken ausgedrückten *Schönheit Gottes.*

Wie kann man glauben, dass schale Liedchen mit krummbeinigen Reimen und kurzatmigen Melodien, die dem christlichen Volk zugemutet werden, dessen Herz berühren und erheben könnte? Obwohl es nicht fehlt an wertvollen Schöpfungen in Gemeinschaften, welche die liturgische Erneuerung pflegen. Und wie lange dauert noch die Abschaffung wenn nicht gar die Ächtung des Gregorianischen Gesanges

– nach dem Urteil der Musikwissenschafter höchste Kunst, nach der Erfahrung mystischer Seelen und gottverbundener Menschen tiefster Ausdruck ihrer religiösen Gefühle – der nach wie vor der eigene, charakteristische Gesang der römischen Liturgie bleibt (Zweites Vatikanisches Konzil, Konstitution über die Heilige Liturgie «Sacrosanctum Concilium», Art. 116).

Was also hat die Seele Europas mit Liturgie zu tun? Beide bedürfen dringend der Erneuerung ihres Geistes, sollen sie weiterhin wie in der Vergangenheit *gestaltende Träger* der europäischen Gesellschaft sein, Träger der *Hoffnung* und des *Friedens* eines in der christlichen Botschaft und Kultur verwurzelten Kontinents.

Felix Dillier

KIRCHE IN DER WELT

DIE KIRCHE IN DER GOLFREGION

In der Golfregion ist die römisch-katholische Kirche in zwei der Kongregation für die Evangelisierung der Völker unterstehende Apostolische Vikariate gegliedert: das Apostolische Vikariat Kuweit, zu dem Kuweit gehört, und das Apostolische Vikariat Arabien, zu dem sechs Länder des arabischen Golfs gehören: Saudi-Arabien, Bahrain, Vereinigte Arabische Emirate, Oman, Katar und Jemen.

Das Apostolische Vikariat Arabien, dessen Weihbischof seit kurzem der Schweizer Kapuziner Paul Hinder ist, ist der grösste Kirchensprengel der römisch-katholischen Kirche.

In allen sieben Staaten gilt das islamische Recht, die Scharia, aber nur in Saudi-Arabien gilt es auch für Christen. In den anderen Ländern der Golfregion sind die Verordnungen abgemildert, der Islam ist aber überall Staatsreligion. Deshalb ist Werbung für andere Religionen verboten, auch wenn andere religiöse Gruppen toleriert werden und es ihnen erlaubt ist, ihren Kult auszuüben.

Saudi-Arabien ist der grösste Staat im Bereich des Vikariats. Er erstreckt sich über eine Fläche von 2 341 231 Quadratkilometern und hat 20 Millionen Einwohner. In diesem völlig islamisch geführten Land übt der König als «Hüter der Heiligen Stätten» (Mekka und Medina) auch die gesetzgebende und exekutive Gewalt aus.

Bahrain ist eine 600 Quadratkilometer grosse Insel mit etwa 700 000 Einwohnern. Ehemals britisches Protektorat, wird die Insel heute von einer Erb-Monarchie regiert. Auf der Insel wurde 1939 die erste katholische Kirche im Golfgebiet gebaut. Es gibt 45 000 Katholiken, die von drei Priestern betreut werden. Ausserdem leiten die Comboni-Missionsschwestern eine Schule, die von 1600 Schülern besucht wird. Die Katholiken haben vor kurzem eine neue Kirche mit 1300 Sitzplätzen gebaut.

Die *Vereinigten Arabischen Emirate,* eine Föderation von sieben Emiraten, ist 77 700 Quadratkilometer gross und hat knapp 3 Millionen Einwohner, von denen über die Hälfte Ausländer sind. Das Staatsoberhaupt wird von den sieben Emiren von Abu Dhabi, Dubai, Sharja, Ras al-Khaima, Fujaira, Umm al-Kaiwain und Ajman ernannt; zurzeit ist der Emir von Abu Dhabi Staatsoberhaupt. In den Vereinigten Arabischen Emiraten gibt es fünf Pfarreien mit 14 Priestern und 30 Schwestern, die sechs höhere Schulen für mehr als 10 000 Schüler leiten. Die Beziehungen zu den staatlichen Autoritäten sind gut.

Oman hat eine Oberfläche von 300 000 Quadratkilometern und gut 2 Millionen Einwohner. Sultan Qabus Ibn Said ist liberal und grosszügig: Er hat Grundstücke für neue Kirchen immer umsonst freigegeben. Die 50 000 Katholiken, für die es vier Pfarreien gibt, leben verstreut auf den verschiedenen Ölfeldern. Im Land arbeiten zahlreiche katholische Krankenschwestern aus Indien und von den Philippinen. Die Christen versammeln sich regelmässig zum Gebet und zum Wortgottesdienst. Wegen der wachsenden Zahl der Katholiken wurde eine neue Kirche gebaut.

Katar ist eine 11 500 Quadratkilometer grosse Halbinsel mit 500 000 Einwohnern. Das Land ist im Begriff, Infrastrukturen für den Ölexport aufzubauen und seine nationale Identität zu entwickeln. Die katholische Kirche ist sehr aktiv. Sie ist in der Katechese und auf karitativem Gebiet tätig. Zurzeit versammeln sich die Katholiken in einer Schule oder in einem anderen Gebäude.

Jemen ist 1990 als Republik aus der Vereinigung von Nord- und Süd-Jemen entstanden. Das Land ist 537 000 Quadratkilometer gross und hat 17 Millionen Einwohner. Der Jemen hat den Vatikan für Hilfseinrichtungen um weitere Niederlassungen der Missionarinnen der Nächstenliebe von Mutter Teresa gebeten. In Aden gibt es eine grössere katholische Gemeinde.

Kuweit hat eine Fläche von 17 818 Quadratkilometern und 2 Millionen Einwohner, von denen 65 Prozent Ausländer sind. Sie stammen vorwiegend aus Ägypten, Indien, Bangladesch, Sri Lanka, Pakistan, Syrien, dem Iran und den Philippinen. Die 154 000 Katholiken leben in vier Pfarreien, die von acht Priestern betreut werden. Ausserdem gibt es 13 Ordensschwestern und sechs Schulen.

Quelle: L'Osservatore Romano deutsch vom 13. Februar 2004.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
2.03.2004 / Nr. 9
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

"Die Würde geht nicht verloren, wenn Körper oder Geist zerfallen"

Der Theologe Heinz Rüegger über die Aushöhlung des Würde-Begriffs

Von Stephan Moser

Zürich. – "Jeder Mensch hat dieselbe, unverlierbare Würde, egal ob er ein Demenz-Patient ist oder ein Genie", sagt der reformierte Schweizer Theologe Heinz Rüegger (50). Heute mache sich jedoch ein "defizitäres und degeneriertes" Würdeverständnis breit, das Würde mit hoher Lebensqualität, Leistungsfähigkeit und Unabhängigkeit gleichsetze. Diese Entwicklung könne fatale Folgen haben für die Kranken, Pflegebedürftigen und Sterbenden, warnt Rüegger in seinem Buch "Sterben in Würde?".

Am Stammtisch, in der Medizin und in der Politik habe sich in den letzten Jahren schleichend ein undifferenziertes

Menschenwürde ist nicht etwas, das man durch Krankheit und Leiden verlieren kann. (Bild: Ciric)

Verständnis von Würde eingebürgert, kritisiert der Theologe. Das zeige sich am deutlichsten in der Debatte über die Sterbehilfe. Würde werde heute zunehmend als empirische Qualität begriffen. "Nach diesem Verständnis kommt Würde einem Menschen dadurch zu, dass er gesund, körperlich und intellektuell leistungsfähig und unabhängig ist und sein Leben autonom gestalten kann", erklärt Heinz Rüegger.

Dementsprechend könne eine unheilbare Krankheit und ein schweres Leiden die menschliche Würde beeinträchtigen, was häufig als Argument für die Sterbehilfe gebraucht werde. "Der selbst bestimmte Tod erscheint in diesem Zusammenhang als Ausweg, um einen drohenden Würdeverlust zu verhindern." Dieses Mode gewordene empirische Verständnis von Würde verkenne jedoch den zentralen Gehalt der Menschenwürde, sagt Rüegger: Jeder Mensch besitze dieselbe, unverlierbare Würde, die weder durch einen fortschreitenden Zerfall der Persönlichkeit noch eine zunehmende körperliche Gebrechlichkeit beeinträchtigt werden könne.

Druck auf die Schwachen wächst

Wenn das empirische Würdeverständnis und mit ihm die Vorstellung vom autonomen, selbst verantworteten Sterben in unserer Gesellschaft zur Norm würden, könne das fatale Folgen für die schwächsten Glieder unserer Gesellschaft haben, warnt Rüegger. "Wird Würde über die Lebensqualität definiert, so wird damit nämlich – zumindest implizit – das Leben von Menschen, die dement sind, an Schmerzen leiden und täglich von der Hilfe anderer abhängig sind, als würdelos klassifiziert."

Kranke, Pflegebedürftige und Sterbende bekämen die abwertenden und inhumanen Folgen eines solchen Mentalitätswandels gleich mehrfach zu spüren, betont Heinz Rüegger. "Den Betroffenen wird suggeriert, dass ihr Leben unwürdig sei. Gleichzeitig wird ihnen nahegelegt, ihre Rest-Würde zu retten und noch einmal Würde zu beweisen, indem sie selbstbestimmt aus dem Leben scheiden." Das sei eine enorme Belastung für die Betroffenen.

Das Würdeverständnis habe auch einen enormen Einfluss auf den Umgang von Angehörigen und Pflegenden mit Kranken und Sterbenden. "Wenn sie

(Fortsetzung nächste Seite)

Editorial

Kassenschlager. – Die Kontroverse um Mel Gibsons Film "The Passion of the Christ" (siehe unseren Beitrag auf der übernächsten Seite) tobt seit Monaten. Das ist dem Geschäft höchst förderlich: Bereits ist das Werk in den USA, erst seit Aschermittwoch in den Kinos, ein Kassenschlager. In fünf Tagen hat es schon 117 Millionen US-Dollar eingespielt – und verzeichnet damit den fünftbesten US-Kinostart aller Zeiten.

Neben Begeisterungsstürmen in evangelikalen und konservativen katholischen Kreisen auf der einen Seite und Warnungen jüdischer und gemässigter christlicher Organisationen vor der Gefahr eines latenten Antisemitismus auf der anderen Seite hagelt es auch knüppeldicke Kritik. Der in Latein und Aramäisch gedrehte Monumentalfilm, der die letzten zwölf Stunden im Leben Jesu Christi zeigt, sei ein "barocker Blutrausch", gedreht von einem "gewaltbesessenen" Mel Gibson. Vor allem junge Zuschauer kämen nicht umhin, aus der blutigen Darstellung des Leidens Christi zu folgern, dass die Juden am Tod Jesu schuldig seien, schrieb etwa der italienische Filmregisseur Franco Zeffirelli und kritisierte den Film als Rückfall in überwundene Interpretationsmuster. Zeffirelli kann man gewiss nicht Inkompetenz vorwerfen: Er hat 1977 den Film "Jesus von Nazareth" gedreht. - Schweizer Kinobesucher müssen sich gedulden: Noch ist offen, ob das Werk überhaupt in die hiesigen Kinos kommt. **Josef Bossart**

Anzeige

überzeugt sind, dass einem Menschen bis zuletzt Würde zukommt, dann werden sie ihm respektvoll begegnen können, auch wenn seine äussere Erscheinung und sein Benehmen vielleicht Ekel erregend und unansehnlich geworden sind", ist Heinz Rüegger überzeugt. Umgekehrt könne der Umgang mit einem Patienten respektloser, aggressiver und unmenschlicher werden, wenn man ihm seine Würde ganz oder teilweise abspreche. Auf politischer Ebene könne dieses Würdeverständnis schliesslich dazu führen, dass zum Beispiel weniger Gelder für die Langzeitpflege eingesetzt würden.

Schon heute seien die Folgen dieses Mentalitätswandels spürbar, meint Rüegger. "Man liest von Gewalt gegen Alte im Altersheim, in der Zentralschweiz brachte vor einigen Jahren ein Pfleger mehrere betagte und schwer kranke Menschen in Pflegeheimen gegen deren Willen um, aus Mitleid und Mitgefühl, wie er sagte. Und laut einer letztes Jahr präsentierten internationalen Studie über sechs europäische Länder gibt es eine solche Praxis auch unter Ärzten in der Schweiz. Das sind für mich Anzeichen dafür, dass Würde heute anders verstanden wird", so Heinz Rüegger.

Keine Polemik gegen Sterbehilfe

Seine Forderung, den Begriff der Menschenwürde überlegt zu gebrauchen und nicht auszuhöhlen, dürfe aber nicht als Polemik gegen die Sterbehilfe missverstanden werden, betont Heinz Rüegger. "Ich habe Verständnis dafür, dass ein Mensch seinem Leben ein Ende setzen will, weil seine Schmerzen für ihn unerträglich geworden sind." Er finde es auch legitim, wenn ein Mensch in einer solchen Situation die Hilfe einer Sterbehilfe-Organisation in Anspruch nehme. "Aber ich finde es gefährlich, wenn in der Debatte über die Sterbehilfe die Menschenwürde als etwas dargestellt wird, das man durch Krankheit und Leiden verlieren kann."

Sein Buch sei deshalb ein "Alarmruf" und eine Aufforderung, sich auf das Wesen und die Bedeutung der Würde zu besinnen. "Unsere Gesellschaft wird immer älter, immer mehr Menschen werden in naher Zukunft in Alters- und Pflegeheimen leben."

Gleichzeitig spiele im Gesundheitswesen der Kostendruck eine immer grössere Rolle und werfe die Frage auf, wer Anrecht auf teure Behandlungen habe. "In dieser Situation können wir es uns schlicht nicht leisten, mit einem fragwürdigen Würdeverständnis zu arbeiten, das die Gefahr birgt, gewissen Menschen die Würde und damit das Lebensrecht abzusprechen", sagt Heinz Rüegger.

Heinz Rüegger leitet die Stabsstelle Theologie der Stiftung Diakoniewerk Neumünster – Schweizerische Pflegerinnenschule im zürcherischen Zollikerberg. Die Stiftung betreibt ein Spital und eine Berufsschule für Pflege, ausserdem eine Altersresidenz, ein Pflegeheim und ein Alterszentrum mit drei Altersheimen.

Hinweis: *Heinz Rüegger: Sterben in Würde? Nachdenken über ein differenziertes Würdeverständnis, Theologischer Verlag Zürich 2003, 92 Seiten, 22 Franken.* (kipa)

10.000 "Minis" in Luzern?

Zürich. – Am 4. September 2005 soll in Luzern das dritte Deutschschweizer Treffen von Ministrantinnen und Ministranten stattfinden. Geplant wird für 10.000 Personen. Organisiert wird das Treffen von der Deutschschweizerischen Arbeitsgruppe für Ministrant-Innenpastoral (DAMP).

Bei der Organisierung der bisherigen Treffen sei mit zu tiefen Teilnehmerzahlen gerechnet worden, und nachträglich habe man die Infrastruktur in mühsamer Arbeit erweitern müssen, sagte DAMP-Vorstandsmitglied Hanspeter Wasmer gegenüber dem Internetradio kath.ch. Das Konzept der beiden ersten Treffen habe sich jedoch bewährt. 1999 nahmen in Bern 4.200 "Minis" und 2002 in Winterthur 7.400 teil. (kipa)

Basel: Zwei Subregionen?

Frauenfeld TG. – Kritik an der grossräumigen Regionalisierung des Bistums Basel (ab 1. Juli) kommt aus dessen östlichen und südlichen Kantonen. Kantonalkirchliche Instanzen fordern die Unterteilung der neuen Bistumsregion Luzern-Schaffhausen-Thurgau-Zug in zwei Subregionen.

Die kantonalkirchlichen Instanzen der künftigen Bistumsregion sind mit der Forderung an das Generalvikariat des Bistums Basel in Solothurn gelangt, die geplante "Grossregion" in zwei Subregionen Thurgau-Schaffhausen sowie Luzern-Zug aufzuteilen. Bischofsvikar und Regionalverantwortlicher sollten in je einer Subregion wohnen und tätig sein, um dort möglichst optimal wirken zu können. (kipa)

Namen & Notizen

Amédée Grab. – Vor "unangebrachter Kreativität" in den Gottesdiensten hat der Churer Bischof in seinem Hirtenbrief zur Fastenzeit gewarnt, denn diese könne vom Wesentlichen in der Gottesfeier wegführen. "Unschätzbare Werte" wie das Schweigen und die damit verbundene Anbetung seien im Zuge der Liturgiereform des Konzils vernachlässigt worden. (kipa)

George Bush. – Der US-Präsident hat seine Bereitschaft zu einem Verfassungsverbot gleichgeschlechtlicher Ehen bekräftigt. Die Ehe als Verbindung eines Mannes und einer Frau sei das Ideal, sagte er am 28. Februar vor Journalisten; Aufgabe des Präsidenten sei es, die Politik dem Ideal entgegen zu führen. (kipa)

Johannes Paul II. – Der Papst hat sich gegen das Verbot sichtbarer religiöser Bekleidungssymbole in Frankreich gewandt. Jeder Angehöriger einer Religionsgemeinschaft habe das Recht, in den Überzeugungen, aber auch in der praktischen Ausübung seines Glaubens im Namen der Religionsfreiheit respektiert zu werden, sagte er am 27. Februar bei einer Audienz für französische Bischöfe. (kipa)

Marcel Farine. – Der Bernjurassier, Gründer der Emmaus-Bewegung in Bern und Gründer von Emmaus International (1969), wurde am 25. Februar 80 Jahre alt. Sein Engagement wurde im Februar 1956 in Bern durch eine Begegnung mit dem französischen Armenpriester Abbé Pierre ausgelöst. (kipa)

Leonhard Bösch. – Der ehemalige Abt der Benediktiner von Engelberg OW ist am 24. Februar 91-jährig gestorben. Er stand von 1956 bis 1988 an der Spitze der Abtei; ab 1993 war er Spiritual bei den Benediktinerinnen des Klosters Maria Rickenbach NW. (kipa)

Zweifache Professfeier. – **Rebekka Bühlmann** aus Luzern und **Maria Magdalena Dirks** aus dem deutschen Münster legen am 6. März in der neu restaurierten Klosterkirche der Zisterzienserinnen-Abtei Wurmsbach bei Rapperswil-Jona SG ihre feierlichen Gelübde ab. (kipa)

Rücksichtslose Brutalität

Mel Gibsons Jesus-Film "The Passion of the Christ"

Eine kritische Würdigung von Gerri Pare

New York. – Zweifellos ist "Die Passion Christi" einer der kontroversesten Filme der jüngsten Zeit. Die Dramatisierung der letzten zwölf Stunden Jesu durch Regisseur und Produzent Mel Gibson zeigt in rücksichtsloser Brutalität auch Gottes überwältigende Liebe für die Menschheit.

Wie viele andere Jesus-Filme, so übersetzt auch Gibsons Film nicht einfach eines der Evangelien. Vielmehr nimmt der Oscar-Preisträger Elemente aus allen vier Evangelien sowie aus der Tradition und vermischt sie mit seinen eigenen Fantasien. Entstanden ist so ein äusserst persönliches Andachtsstück, eine auch tief bewegende Darstellung des Kreuzwegs Jesu.

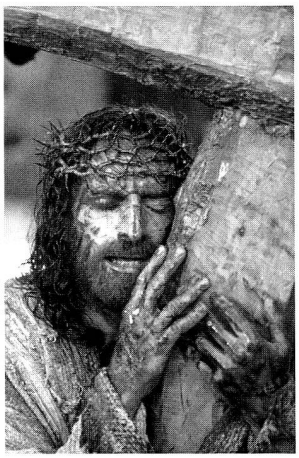
Das "Warum" kommt zu kurz

Gerade durch diese Einengung ist der Film jedoch für historisch und religiös ungebildete Betrachter kaum zu verstehen. Natürlich ist die Passion der zentrale Punkt der Heilsgeschichte. Aber Gibson legt das Augenmerk zu sehr auf das "Wie" und vernachlässigt darüber das "Warum".

Trotz der fast unzumutbar unter die Haut gehenden Szenen – die in keiner Weise für Kinder geeignet sind – zeichnet sich der Film über weite Strecken durch eine dichte Atmosphäre, fast lyrische Schnitte, beseelte Dialoge und solides handwerkliches Können aus. Auch der Gebrauch der zeitgenössischen Sprachen Latein und Aramäisch tut dem Werk keinen Abbruch.

In den Handlungsablauf der letzten zwölf Stunden Jesu integriert sind Rückblicke auf sein Leben, willkommene Unterbrechung des ansonsten unaufhörlichen Blutvergiessens und Erklärung – aber zu kurze – für die unendliche Liebe Gottes zu den Menschen, die im Kreuzestod seines eigenen Sohnes gipfelt.

Antisemitische Tendenzen hat der Film nicht – entgegen den Behauptungen. Zum einen sagt Jesus selbst, dass er sein Leben freiwillig hingibt und niemand sonst dafür verantwortlich ist. Zum anderen macht Gibson deutlich, dass die Sünden der gesamten Menschheit den Kreuzestod Jesu herbeigeführt haben. In "Die Passion Christi" werden Juden genauso wie andere gesellschaftliche Gruppen als Mischung aus Gut und Böse dargestellt. Der Hohepriester



Schauspieler Jim Caviezel als Jesus.

Kaiphas zeichnet sich in dem Film durch übertriebene Grausamkeit und Boshaftigkeit aus. Dagegen wird Pontius Pilatus entgegen anders lautender historischer Dokumente als weich, leicht beeinflussbar und mitleidsvoll porträtiert. Auch bei den Massenszenen entlang des Weges zur Kreuzigungsstelle halten sich entmenschlichtes Geniessen der Grausamkeit und rührendes Mitleid, etwa durch Veronika, die Waage. Letztendlich lässt der Film keinen Zweifel daran aufkommen, dass allein die Römer für die Kreuzigung Jesu verantwortlich sind.

Weiden an römischer Brutalität

So weidet sich der Film in blutrünstiger Weise an der Brutalität der römischen Soldaten, Beleg für das barbarische Justizsystem des damaligen Rom. Gibson selbst sagte einmal, die von ihm gezeigten Grausamkeiten gegenüber Jesus entstammten seinen eigenen Meditationen über das Ausmass des Leidens Christi. Er habe die Tiefe der göttlichen Liebe zur Menschheit zeigen wollen, betonte der Angehörige einer religiös-fundamentalistischen Gruppierung.

"The Passion of the Christ" kann das ganze Drama von Kreuzestod, Auferstehung und Erlösung deutlich machen. Aber nur für religiöse Kinobesucher. Für andere bleiben entsetzlichen Nahaufnahmen des geschundenen und blutigen Jesus im Gedächtnis haften. Oder die ins Genre des Horror-Films gehörenden Szenen von Kindern, die Jesus hänseln und deren Gesichter sich zu Dämonenfratzen verwandeln.

Der Autor: *Gerri Pare ist Direktor der Film- und Medienkommission der US-Bischofskonferenz.* (kipa)

In 2 Sätzen

Weniger religiös. – Spaniens Jugend verliert laut einer Studie den Glauben; bezeichneten sich 1960 noch 95 Prozent der spanischen Jugendlichen als religiös, so waren es im Jahr 2000 nur noch 33 Prozent. Ein Hauptgrund, weshalb sich Spaniens Jugendliche von der Kirche und dem Glauben entfernen, sei in der Familie zu suchen; immer weniger Eltern vermittelten ihren Kindern religiöse Werte. (kipa)

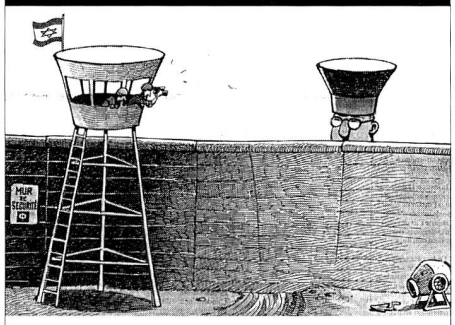
Gegen Gibson-Film vorgehen. – Israels aschkenasischer Oberrabbiner Jona Metzger hat Papst Johannes Paul II. indirekt zu einem Vorgehen gegen den umstrittenen Jesus-Film "The Passion of the Christ" aufgefordert. Das Kirchenoberhaupt solle "bei der ersten Gelegenheit angemessene Massnahmen" gegen jede Form von Antisemitismus treffen, die aus dem Film resultieren könnte, heisst es in einem Brief Metzgers an den Vatikan-Vertreter in Israel, Erzbischof Pietro Sambi. (kipa)

Kernaufgabe der Kirche. – Die Familie hat nach Ansicht von Papst Johannes Paul II. eine "fundamentale und unersetzliche Bedeutung" für das Leben der Zivilgesellschaft sowie für dasjenige der Kirche. Familie und Ehe seien nicht nur einfach ein "Produkt historischer Umstände oder ein von aussen aufgesetzter Überbau", betonte er am 26. Februar bei der Fasten-Audienz für den Klerus des Bistums Rom. (kipa)

Milliarden für katholische Schulen. Australiens katholische Schulen erhalten in den nächsten vier Jahren zusätzliche 11,1 Milliarden Franken aus der Staatskasse. Im Gegenzug unterstellen sie sich dem "Sozioökonomischen Status-Finanzierungsmodell" (SES), welches einkommensschwache Familien im Bildungsbereich stärken soll und auch für die staatlichen Subventionen aller anderen Privatschulen gilt. (kipa)

20.000 Unterschriften. – Die Angebotspflicht für das Schulfach Biblische Geschichte an den Volksschulen des Kantons Zürich soll beibehalten werden; dies fordert eine Petition, für die in zwei Monaten 20.000 Unterschriften zusammengekommen sind. Ab Schuljahr 2004/05 sollen laut Regierung die Gemeinden von der Pflicht zur Anbietung von Bibelunterricht entbunden werden, und der Kanton bezahlt auch keine Beiträge mehr daran. (kipa)

Zeitstriche



Mauer vor Gericht. – *Karikaturist Chappatte in der Westschweizer Tageszeitung "Le Temps" über die israelische Sperrmauer, mit der sich der jüdische Staat nach eigenen Angaben gegen Selbstmordattentäter schützen will – und über deren Rechtmässigkeit derzeit der Internationale Gerichtshof in Den Haag zu urteilen hat. (kipa)*

Bischof Koch für Kirchen auf kontinentaler Ebene

Zürich. – Für die Zulassung von "bewährten verheirateten Männern" (viri probati) zum Priesteramt sowie für eine ehrliche Diskussion der Möglichkeit der Frauen-Ordination hat sich der Basler Bischof Kurt Koch am 29. Februar in der Sendung "Sternstunden" des Schweizer Fernsehens SF DRS ausgesprochen.

Auch hat der Basler Oberhirte dafür plädiert, dass sich die katholische Kirche auf kontinentaler Ebene organisiert. Das könne zu einem "guten Gleichgewicht zwischen Universalität und Konkretheit im kirchlichen Leben führen", sagte der Vizepräsident der Schweizer Bischofskonferenz im Fernseh-Interview. (kipa)

Der Medientipp

Worte ins Schweigen. – Am 5. März vor 100 Jahren wurde in Freiburg im Breisgau Karl Rahner geboren. Der Jesuit Karl Rahner prägte die katholische Theologie der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts massgebend. Er war Konzilstheologe und Professor in Innsbruck, München und Münster und starb 1984. Sein umfassendes Werk ist geprägt von der grossen abendländischen Tradition und von der Existential-Philosophie. Kurt Studhalter hat den Theologen persönlich gekannt. Er deutet unter dem Titel "Worte ins Schweigen" das Denken und die Spiritualität Rahners, der als engagierter Ordensmann im Geist des Ignatius von Loyola lebte und in seiner Kirche immer wieder engagiert, mutig und kritisch das Wort ergriffen hat.

***Radio DRS 2**, Sonntag, 7. März, 8.30 bis 9 Uhr (Zweitausstrahlung: 11. März, 15 Uhr, DRS 2).* (kipa)

In letzten 50 Jahren: 4.392 US-Priester des Missbrauchs Minderjähriger beschuldigt

Washington. – Nach einer offiziellen Bilanz der katholischen Kirche in den USA sind in den letzten 50 Jahren landesweit 4.392 Priester des sexuellen Missbrauchs Minderjähriger beschuldigt worden. Über diesen Zeitraum gingen bei den 195 US-Bistümern insgesamt 10.667 Klagen ein. Dies geht aus einer am 27. Februar vorgelegten Studie hervor. Damit wären insgesamt 4 Prozent des US-Klerus betroffen.

Die Bilanzstudie über den landesweiten Umfang des sexuellen Missbrauchs Minderjähriger durch Priester wurde vom John-Jay-Institut für Kriminalistik der Universität New York im Auftrag der US-Bischöfe erstellt.

Bisher 833 Millionen Franken

Demnach konnten 6.700 Anschuldigungen erhärtet werden, weitere 1.000 seien fallen gelassen worden. 3.300 Fälle seien nicht verfolgt worden, weil der Beschuldigte bereits verstorben gewesen sei. Nach gerichtlich verfügten oder aussergerichtlich erzielten Einigungen mit Opfern seien bisher 533,4 Millionen Dollar (rund 700 Millionen Franken) Entschädigungen bezahlt worden. Die Kosten des Skandals beliefen sich bisher auf 573 Millionen Dollar (744 Millionen Franken). Darin sei jedoch noch nicht eine jüngst vereinbarte 85-Millionen-Dollar-Entschädigung (89 Millionen Franken) enthalten.

Ein Siebtel der Diözesen habe zudem dazu keine Angaben gemacht. 219 Millionen Dollar (284 Millionen Franken) hätten Versicherungsgesellschaften erstattet. Den grössten Teil der Summe machten Entschädigungszahlungen nach gerichtlich verfügten oder aussergerichtlich erzielten Einigungen mit Opfern aus. Dazu kämen Gerichtskosten sowie die medizinische Behandlung pädophiler Priester.

In 640 Fällen Polizei kontaktiert

Dem Bericht zufolge wurde die Polizei bei 640 der rund 4.400 beschuldigten Priester kontaktiert, also in jedem siebten Fall. Fast alle seien untersucht worden, und in 226 Fällen sei Anzeige erstattet worden. 138 Geistliche seien verurteilt worden; mehr als 100 davon hätten bislang eine Gefängnisstrafe verbüsst.

Von allen beschuldigten Priestern waren laut Studie 929 Ordensleute, also knapp ein Fünftel. Der Schwerpunkt des Skandals lag dem Bericht zufolge eindeutig in den siebziger Jahren. 75 Prozent aller Fälle habe sich zwischen 1960 und 1984 ereignet.

Ein Vorfall bei über der Hälfte

Laut Studie waren 81 Prozent der Opfer männlich, die Hälfte davon zwischen 11 und 14 Jahre alt. Zweitgrösste Altersgruppe seien mit 27,3 Prozent die 15- bis 17-Jährigen gewesen. 6 Prozent aller Opfer waren unter 7 Jahren alt. Mehr als die Hälfte der betroffenen Priester sei eines einzelnen Vorfalls beschuldigt worden; 25 Prozent wegen 2 oder 3 Vorfällen, 13 Prozent wegen 4 bis 9 und 3 Prozent wegen 10 oder mehr Vorfällen. (kipa)

Daten & Termine

25. bis 28. August 2004. – Zum zweiten Mal nach 2003 führt das Kloster Einsiedeln eine Wallfahrt für Menschen durch, die "mit der Kirche im Clinch" stehen. Jedem Wallfahrtstag ist ein prägendes Thema zugeordnet: "Kirche – lernfähig?", "Kirche – glaubwürdig?" sowie "Kirche – hilflos?" Die Wallfahrt will den Dialog mit Kirchenkritischen fördern. (kipa)

2. Mai 2004. – Die Menzinger Schwester – weltweit sind über 2.000 tätig – führen im Mutterhaus in Menzingen ZG einen Tag der offenen Tür durch. Anlass: Vor 160 Jahren nahm Ordensgründerin Bernarda Heimgartner in dem Zuger Ort ihre Arbeit auf. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Josef Bossart
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00, kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30, administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Wort der Schweizer Bischöfe zum Karwochenopfer 2004 für die Christen im Heiligen Land

Tag für Tag hören wir in den Nachrichten und in der Tagesschau von den Ereignissen im Heiligen Land. Wir sind davon betroffen und errichten doch eine Art Sperrmauer um unsere Gefühle. Was die Menschen in Palästina ertragen müssen, übersteigt unsere Schmerzgrenze. Wir haben genug von den täglichen Schreckensmeldungen und schalten innerlich ab. Wir flüchten uns erst in Resignation und dann in Apathie. Wir schauen weg vom Unerträglichen und damit auch vom Leid der Menschen.

Wo ein Stück Hoffnung aufscheint, wird es bald wieder durch Gewalt zerschlagen. Unschuldige werden Opfer dieser Gewalt und sind dann schnell vergessen, am schnellsten die Kinder. Wir hören auch von Verfolgung und Zermürbung des christlichen Glaubens. Und doch leben immer noch Christen im Heiligen Land, und ihre Gegenwart ist nicht unwirksam. Sie versuchen in einer hoffnungslosen Situation Hoffnung zu säen: Vergebung, Versöhnung, Nächstenliebe. Wir müssen Sorge tragen für diese unsere Glaubensbrüder und -schwestern, die im Ursprungsland des Christentums, im Land Jesu Christi, leben.

Nicht alle Bemühungen sind umsonst; das darf der Schweizerische Heiligland-Verein immer wieder wie ein Wunder feststellen. Was treu begleitet und unterstützt wird, kann Frucht tragen. So wirkt beispielsweise das «Haus Gnade» in Haifa seit zwanzig Jahren als eine Insel der Hoffnung für viele Menschen in der Region Galiläa.

Das Karwochenopfer der Schweizer Katholiken ist eine konkrete Möglichkeit, unsere Solidarität mit unseren Brüdern und Schwestern im Heiligen Land zu bezeugen. Darüber hinaus kann unser Gebet, können Pilgerreisen ins Heilige Land, persönliche Kontakte mit Hilfe der modernen Kommunikationsmittel sowie finanzielle Unterstützung einen zwar kleinen, aber evangeliumsgemässen Beitrag zur Befriedung der explosiven Situation im Nahen Osten leisten. Ein neuer offener Konflikt würde nicht nur die betroffene Region, sondern die ganze Welt in Mitleidenschaft ziehen.

Deshalb appellieren wir an Ihre grosszügige Mithilfe und Unterstützung für viele christliche Familien, die in einer ausweglosen Lage leben müssen und dringend auf ein Zeichen der Liebe und der Verbundenheit aus unseren Ländern warten – in der gemeinsamen Hoffnung und Osterfreude unseres auferstandenen Herrn.

Die Schweizer Bischöfe

BISTUM BASEL

Seniorenkurs 2004

Der diesjährige Seniorenkurs findet vom Montag, 10. Mai (16.30 Uhr), bis Donnerstag, 13. Mai 2004 (nach dem Mittagessen), im Haus Bethanien, 6066 St. Niklausen (OW), statt. Eingeladen sind die Priester, Diakone, Laientheologinnen und Laientheologen mit Jahrgang 1933 und früher und die Priester, Diakone, Laientheologinnen und Laientheologen der Jahrgänge 1934 bis 1938, die keine aktive Leitungsfunktion mehr ausüben.

Die Einladung von Bischof Dr. Kurt Koch und die Anmeldungsunterlagen wurden in diesen Tagen versandt. Sollte jemand aus dem oben genannten Personenkreis versehentlich keine Einladung erhalten haben, so melde er/sie sich bitte bei der Diözesanen Fortbildung, Baselstrasse 58, Postfach 216, 4501 Solothurn, Telefon 032 625 58 49.

Einführungskurs für Pfarreisekretärinnen und Pfarreisekretäre

Der nächste Einführungskurs für neue Pfarreisekretärinnen und Pfarreisekretäre wird vom 6.–8. September 2004 (1.–3. Kurstag) im Haus Bruchmatt, Luzern, und am 22. November 2004 (4. Kurstag) im Seminar St. Beat, Luzern, durchgeführt.

Information und Anmeldung: Diözesane Fortbildung, Baselstrasse 58, Postfach 216, 4501 Solothurn, Telefon 032 625 58 49, E-Mail fortbildung@bistum-basel.ch

Voranzeige Pensionierungskurs

Der Kurs «Auf dem Weg zur Pensionierung» findet vom Dienstag, 23. November (ab Mittagessen), bis Mittwoch, 24. November 2004 (ca. 17.00 Uhr), im Seminar St. Beat, Luzern, statt. Die persönlichen Einladungen werden im August 2004 versandt.

Diözesane Fortbildung

Im Herrn verschieden

Leonz Waltenspühl, Dr. phil., emeritierter Pfarrer, Eschenbach

Am 24. Februar 2004 starb in Eschenbach der emeritierte Pfarrer Leonz Waltenspühl. Am 23. September 1917 in Beinwil bei Muri geboren, empfing der Verstorbene am 29. Juni 1944 in Solothurn die Priesterweihe. Er lehrte als Professor am Kollegium St. Michael in Zug von 1944–1945. Danach wirkte er als Vikar in den Pfarreien Lengnau (AG) von 1945–1947 und Hägglingen (AG) von 1947–1956. Danach war er Pfarrhelfer in der Pfarrei Baden von 1956–1970 und lehrte von 1966–1970 als Religionslehrer an der Kantonsschule Baden. Als Pfarrer übernahm er Seelsorgeverantwortung in der Pfarrei Kleinwangen (LU) von 1970–2000. Seinen Lebensabend verbrachte er als emeritierter Pfarrer in Eschenbach. Er wurde am 28. Februar 2004 in Eschenbach beerdigt.

Walter Spuhler, emeritierter Pfarrer, Basel

Am 26. Februar 2004 starb in Basel der emeritierte Pfarrer Walter Spuhler. Am 19. März 1918 in Wislikofen geboren, empfing der Verstorbene am 29. Juni 1944 in Solothurn die Priesterweihe. Er war Vikar in der Pfarrei St. Clara Basel von 1944–1947. Von 1947–1955 wirkte er als Kaplan und von 1955–1993 als Pfarrer in der Pfarrei Frick (AG). Als Dekan des Dekanates Frick von 1974–1989 übernahm er auch zusätzliche Aufgaben, so war er während 7 Jahren Synodepräsident, während 8 Jahren Kirchenrat und während 20 Jahren Schulinspektor im Kanton Aargau. Von 1988–1994 war er nichtresidierender Domherr des Standes Aargau. Seinen Lebensabend verbrachte er als Ehrendomherr und emeritierter Pfarrer in Basel. Er wurde am 3. März 2004 in Frick beerdigt.

BISTUM CHUR

Recollectio

Am Montag, 15. März 2004, 9.45–15.30 Uhr, wird im St. Johannesstift in Zizers (GR) eine Recollectio für Diözesanpriester angeboten. Um 10.15 Uhr findet in der Kapelle eine kurze Betrachtung und Beichtgelegenheit mit P. Adelhard Signer OFMCap, Mels, statt.

11.30 Uhr Vortrag von Herrn Dr. Albert Fischer, Vize-Archivar Chur, Thema: «Das ‹Priesterbild› im Wandel – Geschichtliche Entwicklungslinien zwischen Tridentinum und Zweitem Vatikanum» (1. Teil).

12.15 Uhr Mittagessen/Kaffee.

14.00 Uhr 2. Teil des Vortrags.
15.00 Uhr Diskussion und Aussprache.
Anmeldung an Pfarrhelfer Roland Graf bis Freitag, 12. März 2004, E-Mail sekretaer@churer-priesterkreis.ch oder Telefon 055 414 29 70.
Freundlich lädt ein *Churer Priesterkreis*

Veranstaltungen des Pastoralinstituts der Theologischen Hochschule Chur
Lektoren- und Kommunionhelferkurse für die Kantone Zürich und Glarus
Das Pastoralinstitut der THC führt in diesem Jahr zwei Lektoren- und Kommunionhelferkurse durch.

Daten/Zeiten und Ort:
Für den Kanton Glarus:
19. Juni 2004, 10.00 bis 17.00 Uhr, Hilarius Saal, Näfels.
Für den Kanton Zürich:
18. September 2004, 10.00 bis 17.00 Uhr, Centrum 66, Zürich.

Kosten:
Kursgebühr: Fr. 20.– pro Person (von den Pfarreien zu tragen).
Mittagessen: Fr. 20.– pro Person.

Begleitpersonen:
Eva-Maria Faber, Professorin an der THC, und eine weitere Person.

Anmeldung (durch die Pfarreien):
Für den Kanton Glarus:
Bis 1. Juni 2004 an das Pfarramt Näfels, Frau Marieluise Müller, Telefon 055 612 21 43, E-Mail pfarramt@naefels.ch
Für den Kanton Zürich:
Bis 31. August 2004 an das Generalvikariat Zürich, Telefon 01 266 12 66, E-Mail generalvikariat.zh@kath.ch

Ein Infoblatt wird nach Anmeldung zugesandt!

BÜCHER

Kurzpredigten

Roland Breitenbach, Sechs-Minuten-Predigten für die Sonn- und Festtage im Lesejahr C. Mit Meditationen und Segensworten, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2003, 224 Seiten.
Die Klagen über halb leere Kirchen in den Sonntagsgottesdiensten sind sattsam bekannt. Da darf man sich wohl mit Recht fragen, ob die Bequemlichkeit der potentiellen Zuhörer die einzige Schuld der Absenz ist – oder vielleicht ebenso schwerwiegend die Einfallslosigkeit der Prediger und Gottesdienstgestalter. Der angesprochene Mensch will im Gottesdienst ernst genommen werden. Seine Freuden und Frustrationen, die Hoffnungen und Enttäuschungen, die Sehnsüchte und Leiden müssen in den Predigten vorkommen – das Leben muss vorkommen.
Der Band der «Sechs-Minuten-Predigten 2003/2004» ist eine Fortsetzung des Bandes für das Lesejahr B. Auch jetzt sind Ansprachen, Meditationen und Segensworte aus dem Leben gegriffen.
Leo Ettlin

Inquisition

John Edwards, Die spanische Inquisition. Aus dem Englischen von Harald Ehrhardt, Verlag Artemis & Winkler, Düsseldorf 2003, 203 S.
Die spanische Inquisition ist ein furchtbares Kapitel der europäischen Geschichte. Wohl niemand kennt die Geschichte dieser verhängnisvollen Gerichtsbehörde so genau wie der Oxforder Historiker John Edwards, dessen umfassende, alle verfügbaren Quellen berücksichtigende Darstellung der Inquisition nun in deutscher Übersetzung vorliegt.
Das ist seit dreissig Jahren die erste umfassende Darstellung in deutscher Sprache. Edwards beschreibt zuerst die mittelalterlichen Vorläufer der spanischen Inquisition: die verheerenden Ketzer-, Juden- und Maurenverfolgungen. Dann erst folgt umfassend die eigentliche Geschichte der spanischen Inquisition von ihrer Errichtung (1478) bis zu ihrer offiziellen Aufhebung (1834) und die bis in unsere Gegenwart hineinreichenden Nachwirkungen. *Leo Ettlin*

Exerzitien

Louis Dupré, Ein tieferes Leben. Die mystische Erfahrung des Glaubens. Mit einem Geleitwort von Henri J. M. Nouwen. Übersetzt und herausgegeben von Heinz Grosch unter Mitarbeit von Alice Fleming-Corten, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2003, 140 Seiten.
Der Autor Louis Dupré gehörte dem Freundeskreis von Henri J. M. Nouwen an. Nouwen hat auch ein einführendes Vorwort zu diesem Buch geschrieben. Louis Dupré hatte als Professor für Religionswissenschaft einen guten Namen. Der geschätzte Yale-Professor ediert hier Vorträge, die er für die Trappisten der Abtei von Gethsemani (Kentucky) hielt. In der Bewunderung dieser schweigenden Mönche waren sich Louis Dupré und Henri J. M. Nouwen einig. Louis Dupré geht in seinen Exerzitien ganz auf sein ungewohntes Publikum ein und legt den Professor ab. Aber Dupré war auch bei den Trappisten kein Plauderer. Seine Lehre ist nicht professoral, sondern eindringlich, ansprechbar und für jedermann überzeugend.
Leo Ettlin

Autorinnen und Autoren dieser Nummer
Felix Dillier, Grossarchimandrit
Baarermattstrasse 20, 6300 Zug
Dr. P. *Leo Ettlin* OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Christiane Faschon, Fastenopfer
Postfach 2856, 6002 Luzern
Dr. *Marie-Louise Gubler*
Aabachstrasse 34, 6300 Zug
Prof. Dr. *Peter Henrici,* Weihbischof
Bad Schönbrunn, 6311 Edlibach

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten
Mit Kipa-Woche

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Rolf Weibel*

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Dr. *Urban Fink* (Solothurn)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der LZ medien

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

Gotteskindschaft

Hubertus Lutterbach, Gotteskindschaft. Kultur- und Sozialgeschichte eines christlichen Ideals, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2003, 483 S.

Kaum ein anderes Bild hat die abendländische Geschichte so stark geprägt wie das der Gotteskindschaft. Die Entstehung der modernen Volksschule, die Aufbrüche der Religionspädagogik oder das Aussetzungs- und Abtreibungsverbot waren ohne die Vorstellung der Gotteskindschaft ebenso wenig denkbar wie die UN-Kinderkonvention.

Der Autor – heute Professor für Kirchengeschichte an der Universität Essen – ist auf diese Thematik an der Yale University bei der Untersuchung der Quäker gestossen. Die Quäker verstehen sich als Kinder Gottes. Aus diesem Selbstverständnis heraus leiteten sie ungewöhnliche Folgerungen für die Gestaltung ihres Alltagslebens ab. Das führte zur Problemfrage, wie die Idee der Gotteskindschaft die abendländische Zivilisation seit dem 17. Jahrhundert zu prägen vermochte.

Überzeugend stellt Hubertus Lutterbach das christliche Ideal der Gotteskindschaft als wichtigstes Motiv der Kultur- und Sozialgeschichte heraus. Er zeigt detailliert, wie diese Bildrede pädagogische und gesellschaftliche Entwicklungen inspirierte und reicht damit einen Schlüssel zum Verständnis der abendländischen Ideengeschichte.

Leo Ettlin

ARS PRO DEO
RICKENBACH AG
EINSIEDELN
LUZERN

Spezialhaus für
Christliche Kunst

www.arsprodeo.ch
info@arsprodeo.ch

Tradition für die Zukunft

Am Klosterplatz
in Einsiedeln
Tel. 055 412 27 31

Bei der Hofkirche
in Luzern
Tel. 041 410 33 18

Versilbern Vergolden
Reparieren
Restaurieren

Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG
Grossmatte-Ost 24 · 6014 Littau
Tel 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch

Katholische Kirchgemeinde Eggersriet

Infolge Pensionierung unserer Pastoralassistentin suchen wir per 1. August 2004 oder nach Vereinbarung eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten

Arbeitspensum 80–100%

Wir erwarten:
- abgeschlossenes Theologiestudium
- Berufserfahrung
- Kommunikationsfähigkeit
- initiative und kontaktfreudige Persönlichkeit

Ihre Aufgaben:
- allgemeine liturgische Pfarreiarbeit
- Begleitung von Pfarreigruppen
- Religionsunterricht auf der Primarstufe
- Mitarbeit in der Pfarreiseelsorge (Diakonie)
- Erwachsenenbildung
- Administration

Verantwortlich für unsere Pfarrei ist ein Pfarrer mit Teilpensum. Unser Dorf ist 20 Minuten von St. Gallen entfernt.

Fühlen Sie sich angesprochen? Dann freuen wir uns auf Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis Mitte März an den Präsidenten des Kirchenverwaltungsrates, Dr. Paul Imboden, Mühlbachstrasse 16, 9034 Eggersriet, Tel. 071 877 14 05.

Katholische Kirchgemeinde St. Marien, Herrliberg

Auf den Sommer 2004 suchen wir einen

Pfarrer oder Gemeindeleiter/ Gemeindeleiterin 60–100%

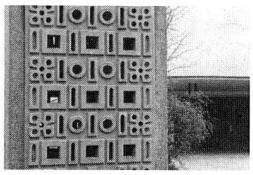
Mit 1650 Katholiken sind wir eine der kleinen Kirchgemeinden im Kanton Zürich, die mit einem kleinen Mitarbeiterstab auskommt. Deshalb ist Ihr Aufgabenbereich vielseitig:

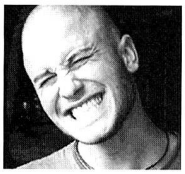
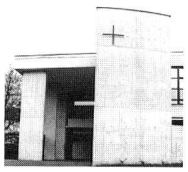
- Gemeindeleitung
- Gottesdienste (wenn möglich auch an Wochentagen)
- Jugendarbeit und Mithilfe in der Katechese
- Betreuung der älteren Generation (auch in Altersheim und Spital)
- Ökumene

Wir bieten Ihnen ein motiviertes, gut eingespieltes Mitarbeiterteam sowie die im Kanton üblichen Rahmenbedingungen.

Bitte informieren Sie sich über unsere Pfarrei auf unserer Homepage: www.kath-herrliberg.ch

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an die Personalverantwortliche der Kirchenpflege, Marianne Binkert, Steinradstrasse 13, 8704 Herrliberg, Telefon und Fax 01 915 15 22.



Katholische Kirchgemeinde Kriens LU

Für das Schuljahr 2004/2005 suchen wir für den Religionsunterricht in der Pfarrei St. Gallus in Kriens auf der Unter- und Mittelstufe eine/einen

Katechetin/Katecheten

für ein Teilpensum ab 20% bis max. 70%.

Zu besetzen sind verschiedene Primarschulstufen. In der 2. Klasse findet die Erstkommunionvorbereitung statt und in der 4. Klasse die Versöhnung.

Für diese interessante und spannende Aufgabe bringen Sie eine abgeschlossene Ausbildung als Katechetin/Katechet – oder eine gleichwertige Ausbildung – mit und die Freude an der selbständigen Arbeit mit Kindern.

Weitere Auskünfte erhalten Sie bei:
Koordinationsstelle für kath. Religionsunterricht
Irene Gander-Thür, Pilatusstrasse 13, 6010 Kriens, Telefon 041 310 54 21, E-Mail i.gander@kgkriens.ch

Besoldung und Anstellung richten sich nach dem Reglement der Kath. Kirchgemeinde Kriens. Ihre schriftliche Bewerbung senden Sie bitte an Kath. Kirchgemeinde Kriens, Rolf Baumann, Ressort Personal, Pilatusstrasse 13, 6010 Kriens, Telefon 041 310 64 30, E-Mail personalstelle@kgkriens.ch.

War Jesus ein Loser?

ferment 2/2004 «verlieren und gewinnen»

Starten, durchhalten, zusammenbrechen, wieder aufstehen, erschöpft sein, das Ziel erreichen: Erfahrungen und Grundhaltungen im Sport werden auf das spirituelle Leben übertragen und aktualisieren die Leidensgeschichte Jesu. Mit einer Reportage der Fotografin Ursula Markus von Extremläufen in der Schweiz.

Mit zahlreichen grossflächigen Schwarz-Weiss-Bildern, 64 Seiten, zum Sonderpreis von Fr. 3.50, zzgl. Versand.

Bestellen Sie zum Sonderpreis von Fr. 3.50, zzgl. Versand, bei:
Pallottiner-Verlag, Postfach, CH-9201 Gossau SG
Telefon 0041 (0)71 388 53 30, Fax 0041 (0)71 388 53 39
E-Mail: pallottiner-verlag@bluewin.ch
Internet: www.ferment.ch

G2W *Glaube in der 2. Welt*

Das Institut «Glaube in der 2. Welt» (G2W) informiert seit 1973 in seiner Monatszeitschrift über die Christen, Kirchen und Religionsgemeinschaften im Osten Europas und führt Projekte sozialer Hilfe in osteuropäischen Ländern durch.

Für die Nachfolge des Stelleninhabers, der in den Ruhestand treten wird, suchen wir auf den 1. Februar 2005 oder nach Übereinkunft einen/eine

Institutsleiter/Institutsleiterin 60–80%

Sie sind
- Theologe/Theologin mit Studienabschluss und mit Interesse an den Kirchen und Religionsgemeinschaften im Osten Europas
- ökumenisch aufgeschlossen
- vertraut mit den kirchlichen Verhältnissen in der Schweiz
- offen, team- und konfliktfähig im Umgang mit Menschen
- interessiert an der redaktionellen Mitarbeit an der Zeitschrift
- erfahren im administrativen Bereich, Verhandlungsgeschick
- sprachgewandt in Deutsch, Englisch und allenfalls einer osteuropäischen Sprache

Wir bieten
- eine herausfordernde und kreative Anstellung
- ein kooperatives, motiviertes Team von 7 Personen
- zeitgemässe Besoldung und Sozialleistungen
- flexible Arbeitszeiten
- Arbeitsplatz in Zürich mit moderner Infrastruktur

Auskünfte erhalten Sie bei Prof. Dr. Erich Bryner, Birmensdorferstrasse 52, Postfach 9329, 8036 Zürich, Tel. +41 43 322 22 44.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bis zum 30. April 2004 an den Präsidenten von G2W, Dr. iur. Peter Plattner, Rechtsanwalt, Marktstrasse 10, 8501 Frauenfeld, Tel. +41 52 728 98 28.

Der katholische Seelsorgeverband Altnau-Güttingen-Münsterlingen

sucht per **1. August 2004** für den am Bodensee gelegenen Seelsorgeverband einen

priesterlichen Mitarbeiter

und eine/einen

Katechetin/Katecheten

Stellenprozente insgesamt 140%

Sie arbeiten in folgenden Bereichen:
- Priesterliche Dienste bzw. Religionsunterricht an der Oberstufe
- Begleitung und Beratung von Familien mit Kindern und Jugendlichen
- Entwicklung und Begleitung des Firmkonzepts
- Organisation und Begleitung von Firm- und Pfarreilager
- Vernetzung von verschiedenen Gruppierungen im Seelsorgeverband
- Zusammenarbeit mit dem Team des Seelsorgeverbandes

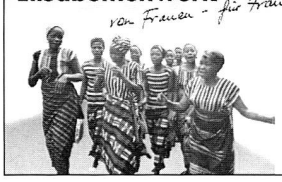
Sie bringen folgende Voraussetzungen mit:
- Bischöfliche Missio als Priester bzw. Ausbildung im katechetisch/pädagogischen Bereich
- Erfahrung im Oberstufen-Religionsunterricht sowie in der Jugendarbeit auf pfarreilicher Ebene
- Fähigkeit zur Zusammenarbeit und Kommunikation mit verschiedenen Gremien
- Leitungskompetenz, Initiativkraft und Durchsetzungsfähigkeit in der Umsetzung von Zielen in den Gruppierungen

Wir bieten Ihnen:
- Eine vielseitige, interessante Tätigkeit
- Die Chance, ein Arbeitsfeld weiterzuentwickeln
- Interne und externe Begleitung
- Zeitgemässe Anstellungsverhältnisse und Besoldung

Fühlen Sie sich angesprochen? Dann geben Ihnen gerne Auskunft:
- Markus Gmünder, Präsident Seelsorgeverband Telefon 071 688 75 78
- Anne Zorell Gross, Gemeindeleiterin Telefon 071 695 16 31

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an: Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Kunst- und Kirchenführer Kunstkarten
Unsere Gotteshäuser sind Kunstwerke von großer architektonischer und religiöser Bedeutung. Damit Besucher sich über Vergangenheit und Gegenwart unserer Kirchen informieren können, bieten wir unsere informativen Kirchenführer an. Exzellente Farbbilder begleiten den erklärenden Text. Fordern Sie unsere Muster an.
KUNSTVERLAG PEDA - D–94034 PASSAU · TEL.: +49 (851) 951686-0
INFO@KUNSTVERLAG-PEDA.DE · WWW.KIRCHENFUEHRER.DE

Elisabethenwerk
von Frauen – für Frauen

Helfen Sie mit
...Frauenprojekte in Afrika, Asien und Lateinamerika zu unterstützen.
Postkonto 60-21609-0
Gratisinserat
SKF
Schweizerischer Katholischer Frauenbund SKF
Burgerstrasse 17, 6000 Luzern 7
Tel 041-226 02 25, www.frauenbund.ch

Kath. Pfarramt St. Peter und Paul, Zürich

Nach 10-jähriger engagierter Tätigkeit in unserer Pfarrei verlässt uns der bisherige Pfarrer altershalber. Deshalb suchen wir per 1. September 2004 oder nach Vereinbarung einen

Pfarrer (100%)

der sich von der geschichtsträchtigen Mutterpfarrei Zürichs faszinieren lässt.

Das Leben unserer Pfarrei, welche 5400 Pfarreiangehörige umfasst, ist geprägt durch die verschiedenen Kulturen in unserem Stadtkreis, die Gottesdienstvielfalt, die gepflegte Kirchenmusik, vertraute Traditionen, die gelebte Diakonie in Sozialinstitutionen und der pfarreilichen Sozialarbeit, die Bedürfnisse vieler älterer Menschen.

Wir wünschen uns von Ihnen:
- Überzeugende Seelsorgetätigkeit in Liturgie und Pfarreileben
- Bereitschaft, persönliche Beziehungen mit den Pfarreiangehörigen zu pflegen
- Initiative und Offenheit für Neues und Pflege von Bewährtem
- Motivierende Führung unserer Mitarbeitenden, Vorstandsmitarbeiter/-innen und freiwillig Tätigen

Wir bieten Ihnen:
- eine vielfältige Pfarrei mit speziellem Gepräge
- Unterstützung in Ihrer Aufgabe durch ein engagiertes Pfarreiteam, Kirchenpflege und Stiftungsrat mit den erforderlichen Fachkompetenzen
- eine denkmalgeschützte Kirche aus der Zeit der Neugotik
- eine moderne Pfarrwohnung
- Anstellungsbedingungen und Besoldung nach der Anstellungsordnung der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich

Können Sie sich vorstellen, unsere Pfarrei in die Zukunft zu führen?

Dann freuen wir uns auf Sie und möchten Ihnen gerne in einem persönlichen Gespräch unsere Kirchgemeinde vorstellen.

Weitere Auskünfte erhalten Sie bei der Präsidentin der Kirchgemeinde:
Frau Rosmarie Fischer-Landolt, Tel. 01 241 57 46, oder E-Mail fischer-landolt@bluewin.ch

Ihre Bewerbung richten Sie bitte bis zum **31. März 2004** an:
Frau Rosmarie Fischer-Landolt, Pfarramt St. Peter und Paul, Postfach 9119, 8036 Zürich.

Osterkerzen und Heimosterkerzen

mit zusammenpassenden Verzierungen in traditioneller und moderner Ausführung. Preisgünstig.

Verlangen Sie unverbindlich Unterlagen.

Einsenden an:
Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

Senden Sie mir Abbildungen mit Preisen

Name

Adresse

PLZ/Ort

Telefon

LIENERT KERZEN

Katholische Kirchgemeinde Triengen (LU)

Für unsere Pfarrei wird auf Beginn des Schuljahres 2004/2005

ein Katechet/ eine Katechetin

für den konfessionellen schulischen Religionsunterricht an der Oberstufe gesucht.

Teilpensum von ca. 50% (10 Lektionen).

Zu unterrichten sind 6 Sekundar-, 3 Real- und 1 Werkjahrklasse.

Selbständiges Arbeiten wird erwartet.

Besoldung gemäss kantonalen Richtlinien.

Für weitere Auskünfte steht Ihnen unser Pfarrer Reiner Krieger, Telefon 041 933 15 32, gerne zur Verfügung.

Bewerbung an: Franz Stadelmann, Kirchenratspräsident, Kantonsstrasse 90, 6234 Triengen.

Es wird erzählt im Rösslitor

Die biblischen Geschichten spannend und modern in einer poetischen und packenden Sprache nacherzählt: Nico ter Linden «Es wird erzählt ... Die Psalmen, Hiob, das Hohelied und andere Schriften» Gütersloher Verlagshaus, Hardcover, CHF 36.10

Rösslitor Bücher

Rösslitor Bücher AG
Webergasse 5/7/15
CH-9001 St.Gallen
T 071 227 47 47
F 071 227 47 48
www.buecher.ch

E.TEH BSW 365.406.001

Kath. Kirchgemeinde Rapperswil (SG)
Pfarrei Kempraten

Nach nahezu 12 Jahren engagierter Seelsorgetätigkeit in der 25-jährigen Franziskuspfarrei Kempraten verlässt uns der bisherige Pfarreibeauftragte auf Ende Juli dieses Jahres.
Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams (Pfarrer, Pastoralassistent/Jugendseelsorger, Katechet) und im Hinblick auf eine zukünftige Seelsorgeeinheit suchen wir auf Anfang August 2004 oder nach Vereinbarung eine/n

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten oder Pfarreibeauftragte/n

Es erwartet Sie:
- eine aufgeschlossene, lebendige Pfarrei (ca. 2300 Pfarreiangehörige)
- ein reges Gruppen- und Vereinsleben
- ein zeitgemässes Pfarreizentrum
- ein gut geführtes Pfarreisekretariat
- ein schönes, ruhig gelegenes Pfarrhaus

Wir wünschen uns:
- einen aufmerksamen, feinfühligen Seelsorger für Jung und Alt
- verständliche, lebensnahe Glaubensverkündigung
- Offenheit für Bewährtes und für Neues
- Initiative und Selbständigkeit im Arbeiten
- teamfähige Person, die in loyaler Zusammenarbeit mit Pfarreirat und Kirchenverwaltungsrat die Pfarrei kompetent leiten kann

Wir freuen uns, Sie kennen zu lernen und danken Ihnen für Ihre Bewerbung.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Pfarrer Alfred Germann, Rapperswil, Telefon 055 214 12 41.
Über Kirchgemeinde und Pfarrei informieren Sie sich bitte unter: www.pfarrei-kempraten.ch.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte bis 15. März 2004 an: Mechthild Vollenweider-Schnyder, Präsidentin des Kirchenverwaltungsrates, Postfach 1051, 8640 Rapperswil.

Seelsorgeverband
Niederhelfenschwil-Zuckenriet-Lenggenwil

Drei ländliche Dörfer östlich von Wil (SG) bilden einen Seelsorgeverband. Gemeinsam haben wir einiges zum Blühen gebracht. Für die Pflege des Gewachsenen sowie für das Setzen von neuen Samen und Pflanzen zeichnet ein kompetentes und engagiertes Team verantwortlich.

Infolge Wegzugs des bisherigen Stelleninhabers suchen wir per 1. August 2004 oder nach Vereinbarung ein neues Teammitglied als

Pastoralassistenten/ Pastoralassistentin (100%)

Zum Aufgabenbereich gehören:
- schulischer Religionsunterricht in der Oberstufe
- Verkündigung, Liturgie und Diakonie
- Mitarbeit in Projekten
- Kontaktperson zu Gruppen und Vereinen

Wir wünschen uns von Ihnen:
- eine abgeschlossene Ausbildung
- Bereitschaft zur Teamarbeit
- Freude und Begeisterung im Dienst an den Menschen
- Offenheit für Bewährtes und Neues

Wir bieten:
- ein offenes, engagiertes Team
- eine lebendige Gemeinschaft mit regem Gruppen- und Vereinsleben
- Besoldung und Anstellungsbedingungen richten sich nach den Richtlinien der Diözese St. Gallen
- Dienstwohnung mit Büro im Pfarrhaus Lenggenwil

Für weitere Auskünfte stehen Ihnen gerne zur Verfügung:
- Thomas Hobor, Präsident KVR-Niederhelfenschwil, Telefon 071 949 08 02
- Hanspeter Manser, Präsident KVR-Lenggenwil, Telefon 071 947 10 39.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie an:
Thomas Hobor, Präsident KVR-Niederhelfenschwil, Scholtinoss 22, 9527 Niederhelfenschwil.

Katholische Kirchgemeinde Günsberg-Niederwil-Balm

Sind Sie auf der Suche nach einer neuen Herausforderung?

Warum nicht in einer katholischen Kirchgemeinde mit rund 800 Mitgliedern, welche mit ihren drei Gemeinden am sonnigen Jura-Südfuss (ca. 7 km von Solothurn entfernt) liegt?

Unsere Gemeindeleiterin wird uns im Sommer nach über 8 Jahren Tätigkeit infolge Pensionierung verlassen.

Wir suchen daher auf den 1. September oder nach Vereinbarung

einen Pfarrer/ eine Gemeindeleiterin/ einen Gemeindeleiter zu 60%

Die 60% können nach Neigung, Eignung und Ausbildung z. B. wie folgt ergänzt werden:
- mit Oberstufen-Religionsunterricht (7. und 8. Klasse, Wahlfachkurse und Einzelveranstaltungen)
- mit einer therapeutischen Praxis. Dafür ist es möglich, einen Praxisraum im Haus einzurichten
- mit der Tätigkeit in einer andern Pfarrei/Kirchgemeinde
- mit einer ausserkirchlichen Tätigkeit

Ihre Aufgaben:
Sie fördern unser Pfarreileben und pflegen eine engagierte Seelsorge. Dazu gehören
- Einzelseelsorge von Alt und Jung
- Liturgie
- Religionsunterricht auf der Mittelstufe in Kleingruppen
- Zusammenarbeit mit den verschiedenen Vereinen der Gemeinde und der ref. Kirche
- Förderung der Jugend
- Administration

Wir erwarten:
- selbständiges Arbeiten
- Flexibilität
- Belastbarkeit
- Kontaktbereitschaft
- PC-Kenntnisse
- Kenntnisse in der Administration

Wir bieten:
- Besoldung und Anstellung nach den Richtlinien des Bistums Basel
- Wohnung und Büro
- Zusammenarbeit mit Sakristanin (30%) und verschiedenen nebenamtlichen Katechetinnen

Fühlen Sie sich angesprochen? Wir freuen uns auf eine Kontaktnahme. Für weitere Auskünfte wenden Sie sich bitte an:

Sr. Cécile Eder, jetzige Gemeindeleiterin, Kirchgasse 1, 4524 Günsberg, Telefon 032 637 30 53; Christoph Schmid, Kirchgemeinderatspräsident, Gehrackerstrasse 5, 4524 Günsberg, Telefon 032 637 28 09.

Die Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte bis 22. März an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Katholische Kirchgemeinde Wittenbach/Kronbühl

Unsere Pfarrei St. Ulrich und St. Konrad liegt auf dem Weg von St. Gallen an den Bodensee. Sie zählt ungefähr 3900 katholische Christinnen und Christen und ist geprägt durch die Nähe zur Stadt. Wir erfahren uns als eine lebendige und vielschichtige Pfarrei, die sich mit Phantasie und Kreativität den Herausforderungen der Gegenwart stellt. Unter anderem beginnen wir in diesem Jahr mit der Vorbereitung auf die «Firmung 18» und machen in der Zusammenarbeit mit Kindern und ihren Eltern erste Schritte in der Familienkatechese. Die Arbeit mit jungen Menschen bildet für uns einen wichtigen Schwerpunkt.

Des weiteren nutzen wir verstärkt die Möglichkeiten der Vernetzung: Mit der evangelischen Schwesterkirche, mit umliegenden Pfarreien, mit den diözesanen Einrichtungen der Jugendarbeit, mit den Anliegen und den Menschen der Betlehem Mission Immensee, die in unserer Pfarrei gegenwärtig sind u. v. m.

In dieser Vernetzung erleben wir eine klare Bereicherung unserer pfarreilichen Arbeit. Wir verfügen über eine gut ausgebaute Infrastruktur und haben sowohl traditionelle als auch moderne Gottesdiensträume.

Wen wir suchen
Weil eine langjährige Mitarbeiterin unseres Teams im Sommer in den Ruhestand geht, suchen wir ab dem 1. August 2004

eine Katechetin bzw. einen Katecheten (80%)

mit dem Diplom des Katechetischen Instituts Luzern (KIL) oder einer vergleichbaren Ausbildung. Für folgende Aufgabenbereiche würden Sie auf jeden Fall verantwortlich zeichnen:
- Religionsunterricht auf der Mittelstufe
- Familiengottesdienste in Zusammenarbeit mit den Vorbereitungsgruppen
- Die Begleitung unserer Katechetinnen der Unter- und Mittelstufe
- Die Begleitung der Vorbereitungen auf die Erste Kommunion
- Die Betreuung der Sternsingerinnen und Sternsinger
- Die Mitarbeit im Pastoralteam

Darüber hinaus erwartet Sie nicht einfach ein fixfertiges Pensum. Wie viele Pfarreien stehen wir in einem Umbruch und lassen uns davon in Bewegung bringen. Deshalb bewerben wir uns um eine Frau oder einen Mann, der bzw. die eigene Schwerpunkte setzt und sich einzubringen und abzugrenzen weiss. In beidem unterstützen wir uns im Team und als Pfarrei gegenseitig – gemäss einer unserer Visionen, lebendige und partizipative Kirche zu werden.

Wenn wir Sie mit diesen Zeilen neugierig gemacht haben, dann würden wir uns über Ihre Bewerbung freuen. Für einen ersten telefonischen Kontakt steht Ihnen gerne die derzeitige Stelleninhaberin Susi Dobusch, Telefon 071 298 30 28, zur Verfügung oder unser Pfarreileiter Dr. Christoph Schmitt, Telefon 079 204 39 61.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an den Präsidenten des Kirchenverwaltungsrates, Herrn Guido Baumgartner, Holengartenstrasse 2, 9302 Kronbühl.

CG Jung Institut Zürich

Berufsbezogene Fortbildung in Analytischer Psychologie

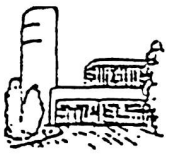
Beginn jeweils April und Oktober
Dauer 3 Semester
Inhalt Theoretische und praktische Kurse, persönliche Analyse, Supervisionsgruppen

- in der **seelsorgerischen Tätigkeit** für TheologInnen, PastoralpsychologInnen, SpitalseelsorgerInnen sowie in kirchlicher Arbeit tätige Laien
- in der psychosozialen **Arbeit mit Erwachsenen** für SozialarbeiterInnen, Spitalpersonal, HeilpädagogInnen
- in der psychosozialen **Arbeit mit Kindern und Jugendlichen** für LehrerInnen, KindergärtnerInnen, SozialpädagogInnen, ErgotherapeutInnen

Allgemeine Fortbildung:
- in Analytischer Psychologie

Verlangen Sie unsere Broschüren oder www.junginstitut.ch

Hornweg 28, 8700 Küsnacht
Telefon 01 914 10 40, Fax 01 914 10 50
E-Mail: info@junginstitut.ch



Katholische Kirchgemeinde Langnau am Albis

Die Pfarrei St. Marien Langnau-Gattikon mit rund 3300 Katholiken liegt in der Agglomeration Zürich.

Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams suchen wir auf den 1. August 2004 oder nach Vereinbarung eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten

Können Sie sich vorstellen in folgenden Bereichen tätig zu sein:
- **Jugendarbeit?**
  - Firmprojekt
  - 6-Klasse-Projekt
  - KOKORU (Oberstufen-Unterricht)
  - Präses der Jungwacht
  - Jugendprojekte
- **Liturgie?**
  Predigt, Gestaltung von Gottesdiensten, auch priesterlose Gottesdienste
- **Mitarbeit in der Ökumene?**
- **Seelsorge?**
  weitere Seelsorgeaufgaben nach Absprache

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne:
Pfarrer Leo Kümin, Telefon 01 713 22 22

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an:
Felix Pfyffer, Personalverantwortlicher
Riedackerstrasse 9, 8135 Langnau am Albis

Der **Verband der röm.-kath. Kirchgemeinden der Stadt Zürich** umfasst 23 städtische Kirchgemeinden mit rund 113 000 Katholiken. Er erbringt für die angeschlossenen Kirchgemeinden zentrale Dienstleistungen.

Unsere langjährige Geschäftsleiterin des Stadtverbandes geht in Pension und wir suchen eine qualifizierte Persönlichkeit als neue/neuen

Geschäftsleiterin/ Geschäftsleiter

Aufgaben:
In enger Zusammenarbeit mit dem Präsidenten und dem Vorstand sind Sie für die Geschäftsführung des Verbandes verantwortlich. Dies beinhaltet: Leiten des Verbandssekretariats (2 MA), Vorbereiten der Vorstandssitzungen und Delegiertenversammlungen, Protokollführen, Ausführen der Beschlüsse, Erstellen des Voranschlages, Überwachen der laufenden Rechnung und des Jahresabschlusses, das Bewirtschaften der Liegenschaften, Verkehr mit den staatlichen und kirchlichen Behörden, sowie Auskünfte erteilen an Kirchgemeinden und Medien.

Anforderungen:
Sie sind eine kommunikationsstarke und dienstleistungsorientierte Persönlichkeit, zu der man leicht Vertrauen fasst, sind gewandt im schriftlichen Verkehr, erfahren in Rechnungswesen/Buchhaltung, vertraut mit den kirchlichen Strukturen und führungserfahren. Idealerweise haben Sie Kenntnisse aus dem Gemeinderecht und verfügen über eine Fachausbildung in Richtung öffentliche Verwaltung. Ihre Persönlichkeitsstruktur ist geprägt durch Teamfähigkeit, Loyalität, Belastbarkeit, selbständige Arbeitsweise sowie Bereitschaft zur Teilnahme an Abendsitzungen.

Angebot:
Die Anstellungsbedingungen entsprechen den hohen Anforderungen. Der modern eingerichtete Arbeitsplatz befindet sich beim Zürcher Stauffacher. Die bisherige Geschäftsleiterin wird Sie in Ihre Aufgaben einführen. Der Stellenantritt ist auf den 1. Mai 2004 vorgesehen oder nach Vereinbarung.

Auskunft erteilt Ihnen während den Bürozeiten die bisherige Geschäftsleiterin Frau Dr. Renate Bertschinger, Telefon 01 297 70 00, oder der Verbandspräsident Herr Josef Arnold, Telefon 01 491 16 70.

Wenn Sie sich von dieser Vertrauensposition angesprochen fühlen, bitten wir Sie um Kontaktnahme mit dem Beauftragten Herrn Alfred Wirth, Telefon 01 361 29 00, oder senden Sie Ihre Unterlagen bis zum 27. März 2004 direkt an folgende Adresse: AMZ Consulting, Dr. Alfred Wirth, Schaffhauserstrasse 141, 8057 Zürich, E-Mail wirth@amzconsult.ch

10/4. 3. 2004

AZA 6002 LUZERN

KINDERHILFE BETHLEHEM
CARITAS BABY HOSPITAL

„Zu Bethlehem geboren"

Die Kinderhilfe Bethlehem wirkt für die Kinder und Familien von Bethlehem.
365 Tage im Jahr!

Helfen Sie mit!
Spenden Sie für die Kinder von Bethlehem!
Wir informieren Sie gern:
Kinderhilfe Bethlehem
Wesemlinstrasse 2, 6000 Luzern 6
Telefon 041 420 57 88
www.khb.ch / E-Mail:kinderhilfe@khb.ch
Spendenkonto: PC 60-20004-7

Von der ZEWO als gemeinnützig anerkannt

Gratisinserat

KATHOLISCHE KIRCHGEMEINDE LUZERN

Für die Pfarrei St. Michael auf Rodtegg suchen wir auf den 15. August 2004 oder nach Vereinbarung

eine Pastoralassistentin oder einen Pastoralassistenten

(100%)

Schwerpunkte im Aufgabenbereich sind:
- Mitarbeit im Seelsorgeteam
- Mitarbeit in Verkündigung und Liturgie
- Betreuung des Firmprojekts (ab 18)
- Religionsunterricht auf der Primarschulstufe (6 Stunden)
- Jugendpastoral (Begleitung der Pfadessen und Ministranten)
- Leitung der Lektoren-Gruppe
- Spital- und Hausbesuche
- Pfarreiöffentlichkeitsarbeit

Wir sind
- eine lebendige Pfarrei
- ein engagiertes Team

und bieten
- eine gute Arbeitsatmosphäre
- einen angenehmen Arbeitsplatz

Wir erwarten
- eine abgeschlossene Ausbildung (theologisch, katechetisch und pädagogisch) und wünschen uns eine reife Persönlichkeit mit einem guten Draht zu den Menschen, die sich auch am Pfarreileben beteiligt.
- Freude an einer interessanten und vielseitigen Arbeit im Team

Besoldung und Anstellungsbedingungen richten sich nach dem Reglement der Kath. Kirchgemeinde Luzern.

Weitere Auskunft erteilen Ihnen gerne:
- Pfarrer Rolf Schmid, Telefon 041 367 21 01, E-Mail rolf.schmid@kathluzern.ch
- Vreni Koch-Fischer, Pfarreirats-Präsidentin, Telefon 041 360 31 69, E-Mail rvkoch@bluewin.ch

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

missionskonferenz
der deutschen und rätoromanischen Schweiz

Die Missionskonferenz, in der die Bistümer, die Missionsinstitute und Hilfswerke vertreten sind, will den missionarischen Auftrag der Kirche wach halten und fördern. Sie hat ihre Arbeitsbereiche neu festgelegt und gegliedert. Die Impulsstelle wurde in zwei Bereiche aufgeteilt: missionarische Information und Bildung für Erwachsene und für Jugendliche in der Schweiz. Auf Mitte August 2004 oder nach Vereinbarung suchen wir

eine Mitarbeiterin/ einen Mitarbeiter

50 Stellenprozente

für den Bereich der Erwachsenen.

Arbeitsfelder
- Kontakte zu Gruppen und Einzelpersonen in Pfarreien pflegen und ausbauen.
- Impulse/Projekte im Bereich missionarische Information und Bildung erarbeiten
- Regionale Einführungen in die Aktion Fastenopfer/Brot für alle/Partner sein und den Weltmissionsmonat mitorganisieren und durchführen

Aufgabenschwerpunkte
- Konzeption und Koordination der Arbeitsfelder
- ökumenische Zusammenarbeit
- Projekteinsätze in der deutschsprachigen Schweiz
- Kooperation mit missionarisch tätigen Organisationen

Wir erwarten
- missionarisches Interesse und Engagement
- Kenntnisse der Ortskirche Schweiz
- Kontakt- und Kommunikationsfähigkeit
- Team- und Führungsfähigkeit
- methodisches, didaktisches und organisatorisches Geschick

Unsere Büros befinden sich in der Nähe des Bahnhofes in Luzern.

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung oder Ihren Anruf.

Weitere Auskünfte erhalten Sie bei Guido Marfurt, Leiter der Impulsstelle, Telefon 041 850 67 75.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an:

Missionskonferenz
Postfach 166
6405 Immensee